Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Nr. 200. vor 201. gestrichen

Bürger-Zeitung

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 43, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis. Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Nr. 200. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Mittwoch den 30. August 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang des Romans

„In der Fremde"

sowie der in sieben Farben schön ausgestattete

Wandkalender für 1899

gratis

soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert.

Die Abrüstung.

„Es war die erste Bedingung für die friedliche Austragung von Meinungsverschiedenheiten, daß alle beteiligten Staaten sich einer Rüstung entkleideten, deren Stärke gewissermaßen zur gewaltsamen Entscheidung etwaiger Streitfragen herausforderte; nur wenn alle Vertragsteilnehmer gleichmäßig ihre Streitkräfte verminderten, war die Gewähr dafür gegeben, daß sie gleichmäßig geneigt wären, statt mit dem Schwerte mit Vernunft und Gründen ihre Zwistigkeiten auszufechten. Schon wenn der Vertrag nur diese beiden Punkte enthielte, bedeutete er einen gewaltigen Fortschritt für die drei südamerikanischen Republiken."

Wo man diese verständigen Worte wohl zu suchen hat? Doch wohl in einem radikalen „Friedensutopisten"-Organ? Weit gefehlt! Das Hauptorgan des rheinischen Nationalliberalismus ist's, das so schreibt, ein Blatt also, das mit seinen Gesinnungsgenossen nicht genug Worte des Spottes und Hohnes für die Abrüstungs-Idee des Zaren aufzubringen wußte, ja sogar einer der lautesten Schreier gegen „den Schwarmgeist auf dem Kaiserthrone" war. Freilich handelt es sich in dem Falle, auf den sich die zitierten Worte beziehen, nicht um europäische Mächte, sondern um die drei großen südamerikanischen Republiken Brasilien, Chile, Argentinien, die eben einen Vertrag auf allgemeine Abrüstung und auf Austragung aller Streitigkeiten untereinander durch Schiedsgerichte abgeschlossen haben. Aber was für die amerikanischen Staaten gilt, sollte das für die europäischen nicht auch gültig sein? Jedenfalls treffen die Gründe, welche die drei Republiken zu dem Vertrage geführt haben, auch auf die europäischen Staaten in weitem Umfange zu. Das rheinische nationalliberale Organ läßt sich darüber schreiben:

Es ist bekannt, daß besonders Chile und Argentinien bis an die Zähne bewaffnet bisher einander gegenüberstanden. Der alte Grenzstreit der ja nun endlich beigelegt ist, schien jeden Augenblick zu einem erbitterten Kriege führen zu wollen. War schon dies's enge auf der Wacht Stehen, dieses gespannte Beobachten des Gegners dem friedlichen Gedeihen beider Länder nicht dienlich, so wurde die unerträglich schwere Rüstung, die beide Gegner immer noch mehr entwickelten, für ihr inneres Leben allmählich geradezu verhängnisvoll. Die notwendigen Ausgaben, die Verkehr und Handel, Landwirtschaft und Industrie erforderten, mußten unterbleiben, weil Heer und Marine den größten Teil der Staatseinnahmen verschlangen. Der Verfall der Finanzen und wirtschaftlichen Verhältnisse in beiden Staaten ist vorwiegend auf diese Tatsache zurückzuführen. Vermindert man z. B. den Etatsposten Apparat der Staaten auf das bescheidenere Maß, das zur Aufrechthaltung der Autorität der Regierungen erforderlich erscheint, so nimmt man den Händlern gleichsam den Atem, der auf ihnen lastete und ihre wirtschaftliche Hoffnungsfähigkeit erdrückte. Man darf erwarten, daß sie sich nach dieser befreienden That, nachdem zugleich jede Gefahr eines Krieges unter den Nachbarstaaten beseitigt ist, zu schöner Blüte entfalten werden."

Lassen sich diese Ausführungen des nationalliberalen Blattes nicht zum großen Teile fast ohne weiteres auf europäischen Staaten übertragen? Hat nicht bei den Meisten von ihnen das Bewaffnetsein bis an die Zähne ganz ähnliche Folgen gezeitigt, wie bei den amerikanischen Republiken? Verschlingen nicht auch in Europa, ganz speziell auch in Deutschland, die Ausgaben für Landheer und Flotte den allergrößten Teil der Einnahmen, sodaß die Kulturaufgaben auf das Schwerste darunter leiden müssen? Erhält nicht auch in Europa trotz aller Friedensversicherungen die gewaltige Rüstung die schädliche Kriegsfurcht und das gegenseitige Mißtrauen in Permanenz? Diese Fragen sind noch manche andere, ähnliche stellen, heißt auch, sie beantworten und zwar in bejahendem Sinne. Das heißt unter der Voraussetzung, daß man ehrlich prüft. Das thut man aber in jenem Lager, aus dem wir eben eine Stimme zitiert haben, nicht. Was man dort als „völkerbefreiende That" preist, wenn es über'm großen Wasser geschieht, das verspottet man als Phantasiegebilde und Hirngespinst, wenn es für Europa empfohlen wird. So erfordert es die militär- und die hurrapatriotische Ehrlichkeit.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Eine staatliche Dekoration. Ueber das preußische Herrenhaus, dessen „konstitutionelle Bedeutung und dessen „volkstümliche" Zusammensetzung äußert sich die „Kölnische Zeitung" wie folgt: Seit Jahren haben wir darauf aufmerksam gemacht, wie bedenklich für die Wahrung der allgemeinen Interessen unseres Vaterlandes die jetzige Zusammensetzung des Herrenhauses ist. Dem ostelbischen Grundbesitz ist, wie wir wiederholt an aufführlichen Angaben nachgewiesen haben, dort ein Uebergewicht eingeräumt, daß weder der wirtschaftlichen noch der geistigen Bedeutung ihrer Träger entspricht. Die Zahl der Vertreter des Westens, aus dem Preußen in erster Linie seine große Steuerkraft und die Möglichkeit der Unterhaltung eines großen Heeres und einer staatlichen Flotte entnimmt, ist bei weitem in der Minderheit. Wie wenige Angehörige unseres Gewerbefleißes und Handels vermögen wir aufzuzählen; selbst die intensive Landwirtschaft des Westens ist durchaus ungenügend vertreten. Wir erkennen gern an, daß man in dieser Hinsicht in erfreulicher Weise Wandel zu schaffen begonnen hat; wir erinnern nur an die kürzliche Berufung von Vertretern der drei technischen Hochschulen Berlin, Aachen und Hannover ins Herrenhaus. Was dem Osten zugewandt worden ist, ist auch für den Westen billig, der in so hervorragender Weise zur geistigen und wirtschaftlichen Hebung unseres Vaterlandes beigetragen hat. Es wäre doch im hohen Grade verhängnisvoll und traurig, wenn in Preußen die Mantelfetzte, die Limburgs, die Mirbachs und wie sie alle heißen mögen, den ausschlaggebenden Einfluß in unserer Entwicklung haben dürften. Eine Auffrischung des Herrenhauses durch hervorragende Vertreter von Handel und Gewerbe, durch ausgezeichnete Männer, die im Westen unseres Vaterlandes weiten Blick und frische Thatkraft sich angeeignet und den Segen einer tüchtigen Selbstverwaltung und eines festen Vertrauens auf die eigene Kraft kennen gelernt haben, ist nicht bloß dringend notwendig, sie entspricht der ausgleichenden Gerechtigkeit. Es handelt sich nicht für uns um die Befürwortung eines Pairschubs, um vielleicht einmal die von einem besser gefühlten Abgeordnetenhause angenommene Kanalvorlage auch im Herrenhause durchzubringen. Solche Gelegenheitsernennungen machen böses Blut und schaden dem Ansehen des Herrenhauses. Es handelt sich vielmehr darum, daß auch in der Zusammensetzung des Herrenhauses klar und deutlich zu erkennen sein wird, daß in Preußen nicht die einseitigen, agrarischen und reaktionären Anschauungen des Ostens für die Regierung maßgebend sind, sondern daß bei allen Fragen die gemeinsamen Interessen aller produktiven Stände, der Landwirtschaft sowohl wie von Handel und Gewerbe, den Ausschlag geben sollen.

Was kostet dem preußischen Steuerzahler der neueste Junker„scherz"? Die Abgeordneten, welche auf grund der bekannten Vorkommnisse noch bis heute in Berlin bleiben müssen, erhalten für mindestens drei Tage länger ihre Diäten und die Verschiebung des Sessionsschlusses, die bei einem Zusammenwirken der beiden Präsidenten so leicht hätte vermieden werden können (das Herrenhaus hätte nur seine Schlußformalitäten auf eine auf etwa 4 Uhr anzuberaumende Sitzung hinauszuschieben brauchen), kostet der Staatskasse etwa 20,000 Mark.

Ueber den Reichskanzler Fürsten Hohenlohe erfährt die „Kölnische Zeitung" aus sicherster Quelle, daß derselbe kurz vor Beginn der letzten Beratungen über den Kanal einem Abgeordneten gegenüber die Auflösung des Abgeordnetenhauses für den Fall der Ablehnung dieser Vorlage in Aussicht gestellt hat. — Und heute!?

Zur Beschlagnahme des „Vorwärts". Wir berichteten kürzlich von einer Beschlagnahme des „Vorwärts" wegen angeblicher Majestätsbeleidigung. Es handelte sich um eine Notiz, die von einem Manne erzählte, der angeblich wegen Majestätsbeleidigung denunziert hatte; als Spitzmarke der Notiz diente der bekannte Denunziantenvers von Hoffmann von Fallersleben. Aus der betreffenden „Vorw."-Nummer eine Majestätsbeleidigung herauszulesen, ist uns absolut nicht gelungen. Nun klärt sich aber die Sache auf. Der „Vorwärts" schreibt:

„Wir wissen nun, worin die Maj-Ästätsbeleidigung bestehen soll, um derentwillen uns am Mittwoch die Beilage fortgenommen wurde. Der Untersuchungsrichter, vor dem Samstag unser verantwortlicher Redakteur erschien, hat es uns enthüllt. Die Denunziantenverse von Hoffmann v. Fallersleben, der an der Spitze stand, soll — man denke — auf den Kaiser bezogen worden sein. Wenn die Notiz in der „National-Ztg." gestanden hätte, so würde man sie, meinte der Herr Untersuchungsrichter, für unbedenklich halten. Aber da sie im „Vorwärts" zu lesen war, so könne man sich einer derartigen bösen Absicht wohl verstehen.

Daß ist eine neue Anwendung der Schlossfeldschen Rechtsanschauung; wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe. Eine an sich gesetzlich einwandfreie Notiz wird Kraftbar durch die Veröffentlichung im „Vorwärts". Der „Vorwärts" selbst wird für sich kraftbar erklärt, er verwandelt durch seine Gesetzmäßigkeit selbst einen Polizeibericht in eine Majestätsbeleidigung. Was sollen wir nun aber thun? Wir können doch unmöglich unsere Artikel und Notizen in der „National-Zeitung" oder im „Reichs-Anzeiger" veröffentlichen? Bisher haben wir geglaubt, es gehöre zu einem gerichtlichen Einschreiten eine strafbare Handlung. Jetzt hören wir, daß die Voraussetzung einer bösen Gesinnung genügt, um in jede, noch so harmlose und unstraffige Handlung ein Delikt hineinzuinterpretieren. Unsere Schuld ist es nicht, daß wir gegen die Gesetze verstoßen, sondern daß wir — heimtückisch — sie befolgen. Darin besteht gerade unsere Rechtswidrigkeit. Aber wozu giebt man sich da erst die Mühe — wider alle Möglichkeit — ein Delikt zu konstruieren? Man begnügt sich einfach damit, zu behaupten und schreckt sich alle Beweisbarkeit, die ja doch nur mißgeleitet müssen!"

Die 46. Generalversammlung der Katholiken in Neisse. Zum ersten Präsidenten wurde Reichsgerichtsrat Dr. Spahn gewählt. Dr. Spahn bemerkt bei der Uebernahme des Vorsitzes: „Es ist gestern Abend gesagt worden, daß die schlesischen Katholikenversammlungen immer an einem Wendepunkt in unserer innersten Geschichte stattgefunden hätten. Daß wir jetzt an einem Wendepunkt in unserer innern Geschichte stehen, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, aber wir stehen an der Wende des Jahrhunderts. Das veranlaßt uns, diese Versammlung zu benutzen zu einem Rückblick auf das, was geschehen ist, zu einer Gewissenserforschung und zu einer Beichte, auch zu einem Entschluß, was zu thun ist, und so steht uns ein großes Tagewerk bevor." Zu Vizepräsidenten wurden gewählt das Mitglied des Herrenhauses Reichsgraf zu Oppersdorf und der Erbprinz zu Löwenstein. Fürstbischof Kopp trat für die weltliche Herrschaft des Papstes ein.

Die „Ketzereien" Bernsteins hat Fräulein Dr. Rosa Luxemburg in einer Broschüre „Sozialreform oder Revolution" zu widerlegen versucht. Der Sozialdemokrat Friedr. Herz führt seinerseits Frl. Luxemburg in den „Soz. Monatsheften" ad absurdum. Herz bestreitet gerade wie Bernstein die Möglichkeit des berühmten Endziels. Er sagt: „Wir erscheint die Annahme seines Endziels, in den die ganze ökonomische und soziale Entwicklung wirklich endigen würde, einfach absurd." Herz hebt ferner hervor, daß diejenigen, welche eine Aenderung der Wirtschaftsorganisation im Handumdrehen für möglich halten, zwei Faktoren ganz übersehen: die Disziplin im Betrieb und die Verantwortlichkeit für den Erdukktionsprozeß. An den großen Kladderadatsch will Herz nicht glauben. Er erklärt: „An eine Aenderung unserer wirtschaftlichen Grundlagen durch eine gewaltsame Umwälzung zu glauben, verbietet mir die Nationalökonomie, die Geschichte und mein gesunder Menschenverstand".

Zum Fall Irmer schreibt die Kreuzzeitung: „Von einem gut unterrichteten Mitgliede der konservativen Fraktion erhalten wir jetzt nähere Mitteilungen über die Angelegenheit des Abgeordneten Dr. Irmer. Hiernach kann kein Zweifel mehr bestehen, daß der Genannte mit dem Ablaufe dieses Monats aus seiner Thätigkeit als Hilfsarbeiter im Kultusministerium entlassen wird und daß seine Abstimmung gegen die Kanalvorlage den einzigen Grund seiner Entlassung bildet. Durch eine derartige Maßregel, welche die gesammte konservative Partei schwer kränken muß und auch von den übrigen Parteien des Abgeordnetenhauses gewißlich wird, werden die Aussichten auf einen günstigeren Ausgang einer etwaigen nochmaligen Beratung der Vorlage in der nächsten Tagung sicherlich nicht gebessert."

Die Zahl der infolge der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches und auf Grund des Gesetzes vom 13. Juli 1899 in den einstweiligen Ruhestand tretenden Gerichtsbeamten beläuft sich auf 262.

In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg. 41

„Allerdings darf nur durch Paulas freien, unabhängigen Willen ein endgültiger Entschluß gefaßt werden, auf des Mädchens Willenskraft, in dem einmal gefaßten Entschluß konsequent zu bleiben, sowie auf die Dankbarkeit und Zuneigung Eures Pflegekindes könnt Ihr Euch verlassen. Nicht Geld und Gut aber verlange ich von Euch für meinen Schützling. Dieses dürft Ihr Eurem Neffen und Erben natürlich nicht entziehen. Alle pekuniären Verhältnisse müssen durch mich geordnet werden, sie müssen mir anheim fallen, so lange, bis Paula im stande sein wird, mir dieselben zu ersetzen, wenn sie die Zeit gekommen ist, wo sie mit dem Lorbeerkranz der Künstlerin auch Gold erntet."

Noch mancherlei stand in dem Briefe des guten Baron Armand, vieles, was zu wiederholen jetzt Zeitverschwendung wäre. Genüge es zu sagen, daß ich schwach und eitel genug war, fast ohne Ueberlegung darein zu willigen, mich zum unbestrittenen Eigentum der Freilings machen zu lassen. Paula Tonischick wurde im Beisein zweier Zeugen, der eine war Baron Armand selber und der andere ein höherer Gerichtsbeamter und Freund des Herrn Freiling, von dem Freilingschen Ehepaare an Kindesstatt angenommen, und trug fortan ihren Namen.

Dem Leibeigenen Tonischick, welcher auf dem Erbgute des Barons Malatoff lebte, wurde von seinem Herrn ein Freibrief geschenkt, und man gab ihm das Amt eines Grenzwächters an den entlegensten Feldmarken des Malatoffschen Besitzes. Das Schweigen des Mannes wurde dadurch vollkommen erkauft. Der Schwere des Entschlusses, Namen und Heimat für immer aufzugeben, wie ich das den Freilings fest versprochen hatte, bin ich in jener Zeit wir kaum bewußt geworden. Nur in die ferne Zukunft richteten sich Blick und Gedanken, Vergangenheit und Gegenwart schwanden vor dem hohen, leuchtenden Ideale meiner Träume, ich empfand nur das selige Bewußtsein, daß es mir vergönnt sein sollte, von jetzt an meiner Kunst ungestört leben zu dürfen. Kindespflichten, Kindesliebe raubte ich ohne Bedenken denjenigen, welche die Natur mir als rechtmäßige Beschützer gegeben und gab sie Fremden! Ich ward Paula Freiling, blieb indessen nach wie vor die unermüdliche Pflegerin meiner Adoptivmutter, die in ihrem leidenden Zustande stets meiner Hilfe bedurfte. Und um die schwachen, schwindenden Kräfte ihr mit menschlichem Vermögen länger zu erhalten, reiste in Herrn Freiling der Entschluß, mit der kranken Gattin nach dem Süden zu ziehen. Wir reisten nach Egypten und es schien, als ob der schwache Lebensfunke der geknickten Frau sich noch einmal zu hellem Licht entfaltete. Aber es war trügerische Kraft, ein Aufflackern vor dem gänzlichen Erlöschen. Baron von Malatoff, welcher die Cousine gleich einer Schwester geliebt, kam auf die Nachricht des schnelleren und immer schnelleren Dahinsiechens der Kranken uns nachgereist und traf just zeitig genug ein, um der Sterbenden das letzte Lebewohl zu sagen."

Hier wurde für eine kurze Zeit die Vorlesung von Paulas Lebenslauf unterbrochen. Der greise Witwer entfernte sich auf einige Augenblicke, da er den Knaben Paulas nach ihm rufen hörte. In großer Aufregung, versetzt durch den Inhalt des Manuskripts, durchmaß Professor Klinger seine Gemächer und er konnte es sich nicht versagen, wiederum einen innigen Blick zu werfen auf das holde Antlitz des geliebten Mädchens, welches sich nun so zu reicher Blüte entfaltet hatte.

Er nahm das Bild herab und betrachtete es sinnend. „Welch' ein Talent," sagte er für sich, „welch' ein Charakter! Und welch' einen Zauber übt sie auf mich. O, ich werde sie ewig lieben müssen, lieben wider Willen!" Es fehlte wenig und er preßte einen Kuß auf das holde Gebild.

Er hörte den alten Herrn zurückkommen, rasch hängte er das Bild wieder an seinen Ort, und bald darauf las er weiter in Paulas Aufzeichnungen: „Herr Freiling war ein ernster, pedantischer Mann, welcher es so leicht nicht gestattete, seine Gefühle Herr über sich werden zu lassen. Aber ich wußte, er hatte die kranke Frau an seiner Seite innig lieb gehabt, ihr Tod riß eine grausame Lücke in sein einsames Leben. Wir beide waren einander noch nicht sehr nahe getreten, die ununterbrochene Krankenpflege der letzten Wochen hatte überhaupt jegliche andere Gedanken, welche nicht mit der Leidenden im Zusammenhang standen, aus unserem Ideenund Gefühlskreis verbannt. Die Adoption war ja nur auf Wunsch des Baron Armand betrieben worden, und ich wußte, daß tiefe Verflichtungen Madame Freiling an das Malatoffsche Haus banden. Darum hatte wohl auch ohne weiteres das Ehepaar in den Wunsch Baron Armands gewilligt, mir ihren Namen zu geben. Nun, nach dem Tode der Frau, fühlte ich indessen das Fremdgebliebensein zwischen meinem Pflegevater und mir sehr peinlich heraus, und besaß trotzdem nicht den Mut, mich ihm vertraulicher zu nähern.

Um so erstaunter war ich, als ich eines Tages zu ihm entboten wurde, und er mich folgendermaßen anredete: „Paula, Baron Armand tritt in einigen Tagen seine Rückreise an, er wird, wenn Du es wünschest, Dich mitnehmen und für Deine fernere Ausbildung daheim Sorge tragen. Willst Du mit ihm gehen?"

Ich sah ihn erstaunt an, der Ton seiner Stimme, sonst so ernst und einfältig, klang gar so traurig.

„Und Sie, Vater?" sagte ich ihn.

„O ich, mein Kind, meine Heimat ist jetzt überall und nirgends mehr auf der Welt, ich bin ein einsamer Mann geworden."

Ich weiß nicht, woher ich den Mut genommen, es muß wohl der tieftraurige Ton gewesen sein, der an mein Ohr drang, aber ich trat ihm näher, legte meine Hände auf seinen Arm und sagte: „Väterchen, wo Sie bleiben, da lassen Sie mich auch bleiben, ich will Ihnen eine treue Tochter sein und nach meinen besten Kräften Ihnen helfen, den schweren Verlust zu tragen."

Ich habe nie ein Gesicht sich so plötzlich verklären sehen, als es jetzt das ernste, faltige Antlitz des Mannes that, aber Worte machte er nicht viel. Er küßte mich auf die Stirn und sagte: „Ich danke Dir, Paula! Deine Entscheidung werde ich Baron Armand mitteilen."

Der Baron reiste allein zurück, und ich blieb an der Seite meines Pflegevaters im alten Wunder- und Märchenlande des Alls. Die ernste, gediegene Bildung Freilings lehrte mich erst recht erkennen, wie gering und lückenhaft meine eigenen Kenntnisse noch waren. Er war mir ein etwas schwerfälliger Lehrmeister, pedantisch, trocken, ohne jeglichen poetischen Anflug. Und denselben ernsten, sondierenden Geschmack verlangte er auch von mir jungem Dinge. Seine zerfetzende Verstandesklarheit, seine reale Auffassung verpflanzte er auf die Gebiete der Kunst sowohl als auf die Wissenschaft. Ich versuchte es ehrlich, mein eigenes Denken dem seinen anzupassen, meine himmelanstrebenden Ideale zerstoben dabei allerdings wie Seifenblasen, Herr Freiling aber hat mir dadurch für mein ganzes späteres Leben die Lehre eingeprägt, daß es uns nun einmal nicht vergönnt sei, die natürliche Wirklichkeit über unseren Träumen zu vergessen, daß man im bunten Spiel des Lebens weit mehr von Zufälligkeiten abhängt, deren mannigfache Trübungen man geduldig mit in Kauf nehmen muß, ja mit einem Worte: das Leben nehmen, wie es ist.

„Nur der Starke wird das Schicksal zwingen, wenn der Schwächling untergeht," hat mir mein Pflegevater auf ein Stammbuchblatt geschrieben.

Und ich bildete mir damals ungemein viel auf meine Stärke ein, mit welcher ich meinen Willen und meine Unschuld bezwang und an der Seite meines poesielosen Lehrmeisters geduldig ausharrte, während sich doch mein Herz so glühend sehnte nach der Verwirklichung jener Pläne, welche Baron Armand so verlockend mir gezeigt und welche nun nach diesen Abreise in so weite, unerreichbare Fernen gerückt schienen.

Zwei Jahre blieben wir in dem wunderlichen Lande. Wir führten ein wahres Nomadenleben, dessen Strapazen mein gesundes Bauernblut mir lustig und übermütig durch die Adern kreisen ließ, und wobei es mir in der That herrlich zu statten kam, daß ich nie im Leben verzärtelt und verweichlicht war. An Freilings Hand habe ich die Schauer und den Zauber der Wüste empfunden, habe die Pyramiden erklettert und vergebens versucht, den starren Sphynxgesichtern ihre tausendjährigen Geheimnisse abzusagen. 72,17

Es sind dies 14 Senatspräsidenten, 5 Kammergerichtsräte, 21 Oberlandesgerichtsräte, 20 Landgerichtspräsidenten, 20 Landgerichtsdirektoren, 54 Landgerichtsräte und 128 Amtsgerichtsräte.

Militärische Märsche. Es wird aus Elsaß-Lothringen geschrieben: Noch hat sich in der Bevölkerung die Erregung über die beiden Todesfälle, die kürzlich beim 4. Badischen Infanterie-Regiment Nr. 112 in Mülhausen infolge von Hitzschlag vorgekommen sind, nicht gelegt, und bereits ist über ein zweites ähnliches Ereignis zu berichten. Das württembergische Infanterie-Regiment Nr. 126 befand sich am Mittwoch auf dem Marsch nach seiner Garnison Straßburg. Infolge der großen Anstrengungen, die man der Truppe dabei trotz der hohen Tagestemperatur zumutete, wurden (wie schon kurz gemeldet) nicht weniger als 44 Mann unwohl und mußten den Weitermarsch aufgeben. Wie der „Straßburger Bürgerzeitung" mitgeteilt wird, erlag von diesem ein Mann den Strapazen und starb kurz nach seiner Einlieferung ins Lazarett. Es ist begreiflich, daß diese wiederholten Todesfälle von Soldaten infolge von übermäßigen Anstrengungen im Lande das peinliche Aufsehen erregen. Es wäre deshalb zu wünschen, daß die Militärbehörden, insbesondere angesichts der bevorstehenden Kaisermanöver mit ihren gesteigerten Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit der Truppen, durch geeignete Maßregeln zur Beruhigung der Bevölkerung beitrügen.

Wie der Landwirtschaft geholfen werden kann, erzählt Klipp und klar ein angeblicher Bauer namens Podholz aus Rosyth in Westpreußen in einem Eingesandt an die in Marienwerder erscheinenden „Neuen Westpreußischen Mitteilungen". Erst bringt der gute Mann den Abgeordneten, die die Kanalvorlage zu Fall gebracht haben, ein Hoch aus und kramt dann weiter u. a. folgende Weisheit aus:

„Unsere Wirtschaftspolitik leidet noch an einem großen Krebsschaden, der wohl zu beseitigen wäre und zwar an der Verrohung unserer Arbeiter, die infolge der übermäßig hohen Löhne zur Trunksucht getrieben und dann dem Gefängnis verfallen. Diesem Uebelstande wäre damit bestimmt abzuhelfen, daß längere Freiheits- nebst Prügelstrafe eingeführt würde, dadurch würden die Gefängnisse in Kürze entleert, die Arbeiter der Landwirtschaft wieder zugeführt, und, was die Hauptsache ist, die Strafe würde nachhaltiger wirken."

Also dadurch, daß die Landarbeiter durch die „übermäßig hohen Löhne" verführt, sich dem Trunke ergeben und schließlich dem Gefängnis verfallen, ist die Leutenot entstanden. Da ist es ja noch recht arbeiterfreundlich vom Bauer Podholz, daß er nicht für die Herabsetzung der „hohen" Löhne, sondern nur für Verkürzung der Freiheitsstrafe und zur besonderen Würze derselben für die Prügelstrafe eintritt. Natürlich verlangt dieser agrarische Mustermensch in seinem Eingesandt auch die Aufhebung der Freizügigkeit.

Das preußische Ministerium hat nunmehr endgültig entschieden, daß in den verstellbaren Dienststempeln (Fahrkartenverkauf, Güterannahme usw.) das Jahr 1900 abgekürzt mit 00 zu bezeichnen ist. Die folgenden Jahren tragen dann nur die Bezeichnung 01, 02 usw.

Die Zwangsinnung haben die Bäckermeister in Barmen bereits satt. Sie beschlossen, die erst kürzlich errichtete Zwangsinnung aufzulösen.

Ueber das Vermögen des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Agster ist Konkurs verhängt worden. — Nach § 4 des Wahlgesetzes sind nicht wählbar zu Abgeordneten „Personen, über deren Vermögen Konkurs oder Fallitzustand gerichtlich eröffnet worden ist, und zwar während der Dauer dieses Konkurs- oder Fallitverfahrens". Agster ist für Pforzheim-Durlach in der Stichwahl mit 12,972 gegen 10,530 nationalliberale Stimmen gewählt worden, nachdem in der Hauptwahl 10,380 sozialdemokratische, 7972 nationalliberale, 4254 Centrums- und 1509 konservative Stimmen abgegeben waren.

Ausland.

Belgien. Im sozialistischen Volkshause hatten sich gestern die Delegierten der sozialistischen Arbeiterpartei versammelt, um über die Mittel und Wege zu beraten, durch welche die Regierung verhindert werden könnte, das Wahlgesetz umzuändern, ohne daß allgemeine Stimmrecht einzuführen oder wenigstens vorher die Ansicht der Wähler einzuholen. Die Delegierten aus Mons und Charleroi schlugen revolutionäre Mittel vor, um die Einführung der Verhältniswahl zu verhindern: Radau in der Kammer, auf der Straße und allgemeiner Arbeiteraustand. Andere Stimmen waren dagegen, unter diesen die Vandervelides. Er sagte, „die Arbeiterklasse würde sich nur zwecklosen Niedermetzelungen aussetzen". Bernard rief: „Beginnen wir uns mit der Verhältniswahl. Wenn später die öffentliche Meinung auf unserer Seite ist und unsere Streikkassen gefüllt sind, mögen wir einen entschlossenen Feldzug für das allgemeine Stimmrecht unternehmen!" Es wurde schließlich einstimmig folgende Tagesordnung angenommen: „In Erwägung, daß die Arbeiterklasse durch Beibehaltung des Mehrstimmenrechts benachteiligt ist, erinnert die Versammlung an das feierliche Gelöbnis rastlos nach dem allgemeinen Stimmrecht zu ringen, billigt, daß die sozialistischen Abgeordneten die Verhältniswahl mit Beibehaltung des Mehrstimmenrechts einmütig bekämpfen, beschließt, mit allen möglichen Mitteln die Agitation zugunsten des allgemeinen Stimmrechts zu unterstützen, und beauftragt den Generalrat, alle Ausführungsmaßregeln, auch die energischsten, zum besagten Zwecke zu ergreifen und zur Erkämpfung des allgemeinen Stimmrechts ins Werk zu setzen."

Frankreich. Freycinet ist in Rennes angekommen; er wird heute vernommen werden. Man glaubt, daß die Vernehmung der Zeugen in dieser Woche zum Abschluß gelangen und am Montag die Plaidoyers beginnen können. Das Hauptplaidoyer wird Demange führen; Labori wird nur kurze Zeit reden. Der Urteilspruch dürfte, wie man an zuständiger Stelle annimmt, alsdann zwischen dem 6. und 8. September erfolgen. Der Antrag des Regierungskommissars, du Paty de Clam kommissarisch zu vernehmen, wird in unterrichteten Kreisen dahin aufgefaßt, daß er nicht der eigenen Anregung entsprang, sondern auf eine Weisung der Regierung von Paris aus, infolge der Auslagen Freyshätters erfolgte. Paty nämlich ist der einzige noch lebende Zeuge, der über das Komplott von 1894 gegen Dreyfus näheres weiß, da er der Verfasser des dem geheimen Dossier beigegebenen Kommentares ist. Da ferner Paty persönliche Verantwortung für das durch die Einschiebung der falschen Depesche Panizzardis in das geheime Dossier begangene Verbrechen jetzt in Frage steht, so erwarten die Verteidiger Dreyfus zuversichtlich, daß die Vernehmung du Patys den letzten Schleier von diesem Verbrechen reißen werde. Nachdem der Versuch Merciers, das Zeugnis Freyshätters matt zu legen, vor Gericht wie vor der öffentlichen Meinung kläglich gescheitert ist, muß aus dieser Aussage als feststehend erachtet werden, daß der Kommentar Patys auch die falsche Depesche Panizzardis gegen Dreyfus erörtert hat; danach ist du Paty also der Mitschuldige des Verbrechens; aber neben ihm steht die Verantwortung Merciers als die seines Auftraggebers und Vorgesetzten. Mercier hat zwar schon versucht, Sandherr als verantwortlich für den Inhalt vorzuschieben; da er aber früher zugestanden hat, daß du Paty den Kommentar hierzu auf seine Anweisung verfaßt hat und dieser Kommentar auch die falsche Depesche Panizzardis einbegriff, so wird es schwerlich Mercier gelingen, diese Vorschiebung Sandherrs aufrecht zu erhalten. Aus Paris will man denn auch in Rennes bereits wissen, daß du Paty sprechen werde, um seine eigene Verantwortlichkeit zu entlasten. Ebenso versichert man aus Paris in gut unterrichteten Kreisen, daß an maßgebenden Stellen die Regierung dort größeres Vertrauen auf eine für Dreyfus günstigen Ausgang des Prozesses herrsche, als es im allgemeinen in Rennes der Fall ist, wo der gewaltige Aufmarsch des Generalstabes gegen Dreyfus viel Pessimismus erzeugte.

Royalistische Verschwörung. Den Abendblättern zufolge ist die Untersuchung über das Komplot, das die Monarchisten mit den Antisemiten und Patriotenbündlern unternommen, soweit vorgeschritten, daß das Dekret über die Einberufung des Senats als Staatsgericht noch diese Woche erwartet wird.

Vom „Fort Chabrol". In der Rue Chabrol ist alles ruhig. Die Belagerten leiden an Wassermangel und haben schon alles Mögliche versucht, des teuren Nasses habhaft zu werden. Sie haben Regenfässer aufgestellt und benachbarte Wasserleitungen angebohrt, jedoch ohne Erfolg. Einem Arzte, der um die Erlaubnis nachsuchte, die Kranken der Festung besuchen zu dürfen, in seinem Schreiben aber die politische Ueberwachung kritisierte, wurde der Zutritt nicht gestattet.

Die Meuterei im französischen Sudan wird jetzt amtlich in ihrem ganzen Umfange bestätigt. Im gestrigen Ministerrate teilte der Minister für die Kolonien Depeschen mit, die an der Ermordung des Oberstleutnants Klobb keinen Zweifel mehr lassen. Die Mission des Boulet-Chanoine wird von jetzt ab als im Aufstande befindlich angesehen. — Die beiden Flibustier und Negerschinder Boulet und Chanoine sind also zu Rebellen erklärt worden; wird man ihrer habhaft, so ist ihnen die Kugel sicher. Man fürchtet in Paris sehr, daß es der Truppe, die über 600 Flinten, zahlreiche Munition und genügend Lebensmittel verfügt, gelingen wird, eine für den französischen Einfluß gefährliche Rolle im Sudan zu spielen. Sokoto, Burma, Kanem und Waddai öffnen den Rebellen ein überaus günstiges Feld für ihre Thätigkeit und sie könnten leicht einen der Herrscher dieser Gegenden, so den geheimnisvollen Rabat, sich zu Bundesgenossen erwerben und der Ausbreitung Frankreichs die größten Hindernisse entgegenstellen; denn diese Gebiete sind zwar Frankreich zugesprochen, sie konnten aber bisher nicht effektiv in Besitz genommen werden. Es muß daher der französischen Regierung alles daran liegen, die Rebellen zu fassen. Für den im Dreyfusprozeß verwickelten General Chanoine, den Vater des Hauptmanns Chanoine, ist das ein schwerer Schlag.

Dänemark. Die große Arbeitersperre, die nach der letzten Erweiterung über 50,000 Arbeiter umfaßt, hat auf den Geldmarkt einen sehr ungünstigen Einfluß ausgeübt. Derselbe war schon vor der Sperre sehr knapp, nachdem aber alle produktive Wirksamkeit im ganzen Lande seit 4 Monaten fast vollständig aufgehört hat, ist es beinahe unmöglich, baares Geld aufzutreiben, ohne sehr hohe Zinsen zu bezahlen. Eine Gemeinde in Jütland, die ein neues Gaswerk errichten wollte, wandte sich an alle Geldinstitute und Banken, um eine Anleihe zu erhalten, jedoch vergebens. Die Banken sind nämlich genötigt, den Meistern gegenüber große Rücksichten zu nehmen und sind folglich so stark engagiert, daß sie nur sehr geringes Kapital zur Verfügung haben. Eine größere Bank in Jütland hat bereits liquidieren müssen, und man befürchtet andere Fallissements. Auch die Sparkassen haben mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Mehrere Krankenkassen, die ihr Kapital in den Sparkassen zur Verzinsung anzulegen pflegen, haben nämlich aus Furcht vor einem bevorstehenden Krach ihr Geld herausgezogen, und viele Privatleute sind diesem Beispiele gefolgt. Natürlich werden diese Verhältnisse sich verschlimmern, je länger der unglückliche Arbeiterkonflikt dauert.

Arbeiterfrage.

Die Hamburger Innung Bauhütte lehnte die Arbeiterforderungen auf Einführung einer neunstündigen Arbeitszeit bei 70 Pfennig Stundenlohn ab, bewilligte dagegen neuneinhalb Stunden und 65 Pfennig. Die Arbeiter beharren auf ihrem Standpunkt, wollen jedoch weiter unterhandeln.

Von den 1500 Gehülfen, die bei dem in Leipzig ausgebrochenen Bau- und Möbeltischleraustand in Betracht kommen, sind heute, nachdem in 17 Werkstellen 249 Arbeitern die gestellten Forderungen bewilligt worden sind, noch 850 im Ausstand. Sie verlangen 54stündige Arbeitszeit in der Woche, 40 Pfg. geringsten Stundenlohn und Einführung eines gemeinsamen Arbeitsnachweises. Die Tischler-Innung und der Verband der Holzindustriellen stehen diesen Forderungen entschieden ablehnend gegenüber.

Die Lohnbewegung der Töpfer in Forst hat mit der Anerkennung der Hauptforderungen ihr Ende erreicht. Bewilligt wurden 9½stündige Arbeitszeit, 10 Proz. Lohnerhöhung für die Akkordarbeiter, Tagelohn 4 M., Ueberstunden 50 Pf. Für auswärtige Arbeit über 4 Kilometer muß Fahrgeld 3. Klasse, freie Station oder 4 Proz. Lohnzuschlag gezahlt werden. Anerkennung des 1. Mai als Feiertag. Nur der Obermeister der Innung hat noch nicht unterschrieben und ist dessen Werkstelle bis auf weiteres gesperrt.

In Würzburg sind die meisten Bäckergehülfen seit gestern Abend ausständig. Zwanzig Meister bewilligten notgedrungen die Forderungen. Einige Gehülfen ließen den angemachten Teig unverarbeitet liegen.

Prozeß Dreyfus.

Rennes, 28. August.

Mit der Enthüllung Freyshätters ist die Reihe der aufregenden Zeugenaussagen vorläufig abgeschlossen. Ihnen folgt jetzt zunächst die Schar der Schriftsachverständigen. Zwei neue Zeichner, Paraf-Javal und Ingenieur Bernard, sind von der Verteidigung gestellt, um dem Gerichte das System Bertillon zu beleuchten. Auf Antrag der Verteidigung gehen an den andern vor, die lediglich zur Bewertung über ihre frühern schon bekannten Gutachten geladen sind. Paraf-Javal hat wie der Artillerieoberstleutnant Valerio die Probe auf das System Bertillon nach dessen eigenem Verfahren gemacht. Valerio gelangte dabei bekanntlich zu der Ueberzeugung, daß die Thesen Bertillons über das Bordereau die Kriterien graphologischer Beweisführung sind. Paraf-Javal eingehend dargelegtes und im Einzelne gehende Ergebnis ist aber, daß die Geometrie Bertillons einfach Unsinn ist und von mathematischer Exaktheit keine That, wo wir auch hinkamen in unserem wechselvollen Wanderleben, fürchtete man sich vor seiner grimmigen Miene, die er jedem zeigen zu müssen meinte, welcher sich mir zu nähern versuchte.

Drei Jahre hatte ich so, von Bühne zu Bühne wandernd, verlebt und mir meine ersten Kränze verdient, als mir ein für meine Jugend ungemein schmeichelndes Engagement in der Residenz B. zu teil wurde. Von nun an begann mein Stern am Himmel der Kunst zu steigen, mein Name wurde bekannt, gar bald berühmt, und mit dem Beifallsjubel der Menge erntete ich auch reich, überreichlich Gold. Baron Armand war nur noch mein Schatzmeister, ihm selbst nun anzubieten, sich jetzt mit Zinsen zurückzunehmen, was er einst so großmütig und uneigennützig für mich bezahlt, wagte ich nicht, und bat Freiling darum, diese Geldfrage für mich zu ordnen, was er auch zu ihun mir versprach. Zwei Jahre war ich auf der Hofbühne in B. engagiert, als Baron Armand von einer schmerzlichen Augenkrankheit heimgesucht wurde. Vor dem gänzlichen Erblinden bewahrte ihn wohl die Kunst der berühmtesten Aerzte, jedoch blieb das Augenlicht überaus schwach, so daß an ein Malen, Bücherlesen oder anhaltendes Schreiben nicht mehr zu denken war. Der arme Mann ertrug sein Schicksal mit wunderbarer Geduld und Fassung, er war zufrieden und glücklich, wenn Freiling und ich unsere freie Zeit bei ihm zubrachten. Aber unser kleiner Kreis sollte alsbald eine arge Erschütterung erleiden, ungeahnt und um so schmerzlicher treffend. Man brachte mir eines Morgens meinen armen Pflegevater mit zerschmettertem Schädel ins Haus. Er war stets ein wilder Reiter und bändigte die unruhigsten Pferde. Aber an diesem unglückseligen Morgen war er des durch einen Fall erschreckten Tieres nicht Meister geworden. Im Wurzelgestrüpp einer nahen Waldung war das angstjagende Pferd gestürzt und hatte den Reiter unter sich begraben. Leute, welche mit ihren Feldgeräten zur Arbeit gingen, fanden den unglücklichen Mann bereits tot.

Sein Erbe, ein junger in Petersburg lebender Gardeoffizier, wurde sofort von dem Ableben seines Onkels in Kenntnis gesetzt. Er trat die wohlgeordnete Hinterlassenschaft des Verblichenen an, ohne es der Mühe wert zu halten, Petersburg darum zu verlassen.

Unter den musterhaft geordneten Papieren fand sich auch ein von Freiling an mich adressierter Brief, der, nach dem Datum zu schließen, bereits vor länger als einem Jahre geschrieben war und also lautete: „Meine geliebte Tochter Paula! Betrachte diese Zeilen als das Vermächtnis Deines Pflegevaters. Ich hinterlasse Dir keine irdischen Güter, einesteils, weil ich den Bruder schon nicht berauben darf, anderenteils, weil ich die Ueberzeugung habe, daß Du auf festen Füßen steht und in der glänzenden Welt, in welcher Du jetzt lebst, meiner Barschaft nicht mehr bedarfst.

Den Namen, welchen wir Dir gaben, hast Du mit Glanz und Ruhm umwoben und mich dadurch beglückt; mehr aber noch durch Deine treue Zuneigung. Ich habe nach besten Kräften versucht, Dich zu schützen auf der an Gefahren reichen, oft gar schlüpfrigen Laufbahn, die Du betreten; Dein erfolgreichster, aufopferndster Beschützer war und ist stets Baron Armand. Ein Eid bindet meine Zunge, Dir das zu sagen, was ich jetzt für Dich niederschreibe, und welches Du, sollte einmal ein schneller, unvorhergesehener Tod mich ereilen, doch durch diese Zeilen erfahren sollst. Denn über den Tod hinaus soll mich mein Schwur nicht binden, um Dir den Edelmut und die Uneigennützigkeit eines Mannes zu beweisen, welcher mehr als väterlich für Dich gesorgt hat. Du weißt, liebe Paula, daß Baron Armand die Kosten Deiner Ausbildung ganz allein getragen hat, auch sich's nicht nehmen ließ, die Kosten unserer Reise aus seiner Tasche zu zahlen. Nun gut, ich gab damals seinen dringenden Bitten nach, weil ich den Vetter meiner seligen Frau für sehr reich hielt. Der Zufall, mein Kind, belehrte mich eines anderen. Ich erfuhr, daß durch die bodenlose Verschwendung eines Stiefbruders des Barons, und namentlich durch dieses Bruders enorme Spielschulden, sich der gutmütige Majoratsherr eine große Schuldenlast selbst aufgeladen hat. Seine Güter daheim werden durch die stete Abwesenheit des Herrn auf die betrügerischste Weise vernach lässigt.

In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg. 42

Ich war in Theben, auf geweihtem Boden, und meine Phantasie suchte sich die Stelle im Fluß, wo die gute Pharaonentochter das kleine ausgesetzte Knäblein fand, und wo im hohen Schilf versteckt die bange israelitische Mutter den Erstgeborenen überwachte.

Es kann und darf nicht meine Absicht sein, bei Reisebeschreibungen jetzt die kostbaren Stunden zu verbringen, und doch, wenn ich an jene freie, ungebundene, an wechselvollen Eindrücken so reiche Zeit zurückdenke, überkommt mich stets der Wunsch, mit meinen Gedanken verweilen zu dürfen an jenen ehrwürdigen Stätten menschlichen Schaffens und an den Gräbern von Memphis, der Stadt der Toten.

Endlich dachten wir auch wieder an die Rückreise! Das bunte, farbensprühende Kairo, das heitere, verschiedene Alexandrien ließen wir hinter uns und endigten unser Wanderleben mit einem Fluge durch Italien.

Sonnebverbrannt, aber gesund an Leib und Seele, langten wir schließlich in Triest an und wurden daselbst von Baron Armand empfangen, der förmlich zurückprallte, als ich ihm die braune Hand zum Gruße reichte.

Und nun begannen unter der Aegide meines Pflegevaters und den Lehren und praktischen Erfahrungen des Barons von Makatoff meine Vorbereitungen zur Bühne. Fast alle Hauptstädte Europas besuchten wir nacheinander und die bedeutenden Kosten aller dieser Reisen wurden aus dem unerschöpflich scheinenden Säckel des guten Barons bezahlt, denn er ließ es sich durchaus nicht nehmen, unsern Schatzmeister zu spielen. Nur in die unmittelbare Nähe meiner Heimat kamen wir auf unseren Reisen nie. Weder der Baron noch mein Pflegevater redeten mit mir je über meine Vergangenheit, und ich selber drängte Fragen, die mir auf der Zunge schwebten, schon zurück, aus Furcht, den einen oder den anderen dadurch zu verletzen. Freiling namentlich war derjenige, welchen ich zu beleidigen fürchtete, wenn ich mit ihm über die Verhältnisse meiner Abkunft gesprochen hätte. Er war eine praktisch angelegte, mit sich fertige Natur, mein Name, meine Vergangenheit waren von dem Augenblicke aus seinem Gedächtnis vertilgt, da er dem heimatlosen Mädchen Namen und Heimat gab, und sein Egoismus war stark und ausgeprägt genug, um ihn nun auch gab festhalten zu lassen an den Rechten, welche wir gegenseitig einander übertragen hatten. Und mein Versprechen ihm gegenüber war ja gewesen, meine heimatlichen Bande für immer zu lösen; den Mann, welchen ich jetzt meinen Vater nannte, hätte ich tödlich beleidigt, wenn ich hinter seinem Rücken heimlich Beziehungen mit dem Luxweiterhof wieder angeknüpft hätte.

Meine Zeit, ja, all' mein Denken wurde aber auch jetzt auf eine Weise in Anspruch genommen, die mich alles Andere außer meinen Studien in den Hintergrund schieben ließ. Und dann kam mein erstes, öffentliches Auftreten.

Ich weiß es wohl, nicht meinem Talent, nicht meiner äußeren Erscheinung allein verdanke ich den großen Erfolg des ersten Auftretens, welches für eine Künstlerin so entscheidend ist! Baron Armand, mein treuer, unermüdlicher Schatzgeber, hatte wacker vorgearbeitet, und wenn je einer Schauspielerin der Anfang ihrer Laufbahn erleichtert worden ist, so ist das bei mir der Fall gewesen. Weder geschickt gesponnene Intriguen, noch gehässige Verleumdungen drangen je bis zu mir vor; er, mein Beschützer, war stets bei der Hand, um mich vor allem Ungemach zu schützen. Er war es, welcher meine Kontrakte abschloß, bevor er mit Kennerblick die Vor- und Nachteile eines Engagements geprüft hatte, ja, und sei es bei dieser Gelegenheit nur gleich erwähnt, jahrelang der Künstlerin Paula Freiling aus seinem Säckel reichlich zahlte und sie doch glauben machte, es sei alles der Ertrag ihrer Kunst.

Aber auch mein Pflegevater blieb mir treu zur Seite. Wenn ich auftrat, stand er und wartete geduldig hinter den Coulissen, Abend für Abend, dabei, unfreundlich gegen jedermann, liebevoll, teilnehmend stets gegen mich. Das lustige Theatervölkchen hatte ihn den Ballenbeißer getauft, und in der Epur aufwuchs. Seine Meßungen seien ungenau, seine Schlüsse falsch und willkürlich, seine Phraseologie bizarr, er selbst sei gemeingefährlich. Noch besser, mit kurzen und gemeinverständlichen, fertigte der Ingenieur Bernard, ein noch junger Mann mit intelligenten Zügen, den Schriftwesen des Generalstabs ab, indem er darlegte, daß das Bordereau wie jedes andere gewöhnliche Schriftstück infolge auf die Stellung und Abtönung der Worte und die sogenannten von Bertillon sehgerig zu Eigentümlichkeiten den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit gehorcht. Bernard wies nach, wie er das System Bertillons auf ein anderes Schriftstück angewandt und dabei dieselben graphischen Gesetzmäßigkeiten festgestellt habe wie Bertillon beim Bordereau. Und dies Schriftstück war von der Hand Bertillons. Dieser mit allgemeiner Heiterkeit aufgenommene Schlag traf den armen Bertillon so, daß er sofort wieder an die Zeugenbank wollte. Den Saal überlief schon ein Grauen, der Vorstande aber blieb dem hartnäckigen Eifrichter Bertillons gegenüber unerbittlich und winkte ab. Jener Sachverständige, erklärte er, hat einmal das Wort und damit basta. Bertillon schien sehr ärgerlich zu sein, der Saal aber atmete beruhigt auf.

Dann eröffnete Teyssonieres den Reigen der letzteren Gutachter. Teyssonieres ist ein Mann von 60 Jahren mit gewöhnlichen Zügen. Im Prozesse Zola wurde festgestellt, daß ein Pariser Gerichtshof ihm wegen unter Geschichten seiner Stellung als Sachverständiger entzogen hatte. Teyssonieres wandte sich hülfesuchend an Tratieux und auf die Fürsprache Tratieux hin ließ ihn das Pariser Gericht wieder zu, ohne ihm indessen, wie gleichfalls festgestellt wurde, jemals wieder Gutachten zu übertragen. Zum Dank verleumdete später Teyssonieres Tratieux, als dieser im Dreyfushandel der Gegenstand heftiger Angriffe wurde. Der Generalstab nützte Teyssonieres 1894 mit Charavay und Pelletier zur Begutachtung des Bordereaus. Nachdem er ab mit den Briefen Dreyfus verglichen, erklärten die beiden letzteren die Handschriften für gleich und von derselben Hand. Dabei bleibt Teyssonieres auch heute noch; er erklärte das Bordereau für flüchtig geschrieben, also nicht künstlich geschmiedet, wie Bertillon, jedoch findet er jetzt auch künstliche Striche darin. Teyssonieres schien es darum zu thun zu sein, viel Eindruck zu machen, stolz nannte er sich den Dozen der Sachverständigen mit einer 30jährigen Uebung und mit Bertillonscher Kunaubung nahm er für seine Beweisführung Unwiderleglichkeit in Anspruch. Wie der Pariser Gerichtshof sich zu ihm gestellt, verschwieg er wohlweislich. Eindruck machten seine Worte nicht. Als er schließlich noch pro domo von preisballchen Angelegenheiten reden wollte, wurde auch er vom Vorsitzenden schleunigst heimgeschickt.

Charavay, wie der Vorredner, ein bereits ergrauter Mann, gestand in schlichten Worten seinen Irrtum von 1894 ein, zu dessen Bekenntnis ihn die Prüfung der Schrift Esterhazys und die nachträglichen Ereignisse gebracht haben. Die Unterstellung Merciers zurückweisend, daß dieser Meinungswechsel verdächtig sei, erklärte Charavay mit bewegter Stimme: „Es ist vielmehr eine Gewissenserleichterung für mich, hier vor dem Opfer meines Irrtums diesen einzugestehen; bei meiner Seele und meinem Gewissen: das Bordereau ist von Esterhazy." Wenn Mercier und Genossen bei diesen Worten des alten Mannes noch an seiner Aufrichtigkeit zweifelten, so ist sicher, daß sie damit allein im Saale standen. Aus der Aussage Charavays und seines Genossen Pelletier geht übrigens hervor, daß man ihnen 1894 für ihr Gutachten die Schriftstücke nur zwei bis drei Stunden in Händen ließ. Diese Zeit wurde damals genügend befunden, um über eine Frage zu entscheiden, von der das Schicksal Dreyfus abhing, jetzt aber wird eine monatelange Arbeit darauf verwandt, um die Entscheidung von damals zu retten. Nach der Verurteilung Pelletier's, der bei seinem Gutachten 1894 ebenfalls die Handschrift des Bordereaus für eine fliehende erklärt hatte, war die Reihe an die Gutachter des Prozesses Esterhazy von 1897 gekommen. In einem von dem Untersuchungsrichter Bertulus mit Beschlag belegten Briefe Esterhazys fragt dieser bekanntlich an, ob man auch seiner Gutachter ganz sicher sei; wenn nicht, so bleibe ihm nur der Ausweg, zu sagen, daß Dreyfus seine Schrift durchgepaust habe. Die Sorge Esterhazys war unbegründet gewesen. Die Gutachter, die er in seinen nachträglichen Eingabenbriefen jetzt als Schafsköpfe dafür bezeichnet hat, fanden, daß das Bordereau nicht von seiner Hand, aber zum Teil nach seiner Handschrift durchgepaust sei.

Conard und Varinard entwickelten selbstverständlich auch heute wieder diese These, wobei der erstere seinen absoluten Mangel sachlicher Beweisführung durch Phrasen und deklamatorischen Ton ersetzen zu können glaubte, der auch bei den banalsten Dingen bethätigt wurde. Im Saale herrschte andauernde Heiterkeit; zumal erscholl lautes Gelächter, als er ausrief: „Noch heute will ich meinen Kopf dafür pfänden, daß das Bordereau nicht von Esterhazy ist." Demange goß auf die Ausmaßung und den Uebereifer des Pleiders einen Kübel kalten Wassers, indem er ihm das Geständnis abdrängte, daß er einen Brief Esterhazys als unecht begutachtet hatte, dessen Echtheit später durch den Untersuchungsrichter Ribalin protokollarisch festgestellt wurde. Damit waren die graphologischen Vorstellungen für heute beendet, werden demnächst aber von andern Sachverständigen wieder aufgenommen werden, damit der Zusammenbruch dessen vollendet werde, was Leute wie Bertillon, Conard und Genossen ihre graphologische Wissenschaft nennen. Dreyfus hört allem diesem mit unerschöpflicher Geduld zu. Neuerdings scheint er ein Bild gänzlicher Teilnahmlosigkeit. Seine Gesichtsfarbe ist gelblich geworden, seine Haare sind ergrauen, seine Schläfe sind fast weiß geworden, seine Physiognomie bizarr, er selbst sei gemeingefährlich. Noch besser, mit kurzen und gemeinverständlichen, fertigte der Ingenieur Bernard, ein noch junger Mann mit intelligenten Zügen, den Schriftwesen des Generalstabs ab, indem er darlegte, daß das Bordereau wie jedes andere gewöhnliche Schriftstück infolge auf die Stellung und Abtönung der Worte und die sogenannten von Bertillon sehgerig zu Eigentümlichkeiten den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit gehorcht. Bernard wies nach, wie er das System Bertillons auf ein anderes Schriftstück angewandt und dabei dieselben graphischen Gesetzmäßigkeiten festgestellt habe wie Bertillon beim Bordereau. Und dies Schriftstück war von der Hand Bertillons. Dieser mit allgemeiner Heiterkeit aufgenommene Schlag traf den armen Bertillon so, daß er sofort wieder an die Zeugenbank wollte. Den Saal überlief schon ein Grauen, der Vorstande aber blieb dem hartnäckigen Eifrichter Bertillons gegenüber unerbittlich und winkte ab. Jener Sachverständige, erklärte er, hat einmal das Wort und damit basta. Bertillon schien sehr ärgerlich zu sein, der Saal aber atmete beruhigt auf.

Dann eröffnete Teyssonieres den Reigen der letzteren Gutachter. Teyssonieres ist ein Mann von 60 Jahren mit gewöhnlichen Zügen. Im Prozesse Zola wurde festgestellt, daß ein Pariser Gerichtshof ihm wegen unter Geschichten seiner Stellung als Sachverständiger entzogen hatte. Teyssonieres wandte sich hülfesuchend an Tratieux und auf die Fürsprache Tratieux hin ließ ihn das Pariser Gericht wieder zu, ohne ihm indessen, wie gleichfalls festgestellt wurde, jemals wieder Gutachten zu übertragen. Zum Dank verleumdete später Teyssonieres Tratieux, als dieser im Dreyfushandel der Gegenstand heftiger Angriffe wurde. Der Generalstab nützte Teyssonieres 1894 mit Charavay und Pelletier zur Begutachtung des Bordereaus. Nachdem er ab mit den Briefen Dreyfus verglichen, erklärten die beiden letzteren die Handschriften für gleich und von derselben Hand. Dabei bleibt Teyssonieres auch heute noch; er erklärte das Bordereau für flüchtig geschrieben, also nicht künstlich geschmiedet, wie Bertillon, jedoch findet er jetzt auch künstliche Striche darin. Teyssonieres schien es darum zu thun zu sein, viel Eindruck zu machen, stolz nannte er sich den Dozen der Sachverständigen mit einer 30jährigen Uebung und mit Bertillonscher Kunaubung nahm er für seine Beweisführung Unwiderleglichkeit in Anspruch. Wie der Pariser Gerichtshof sich zu ihm gestellt, verschwieg er wohlweislich. Eindruck machten seine Worte nicht. Als er schließlich noch pro domo von preisballchen Angelegenheiten reden wollte, wurde auch er vom Vorsitzenden schleunigst heimgeschickt.

Charavay, wie der Vorredner, ein bereits ergrauter Mann, gestand in schlichten Worten seinen Irrtum von 1894 ein, zu dessen Bekenntnis ihn die Prüfung der Schrift Esterhazys und die nachträglichen Ereignisse gebracht haben. Die Unterstellung Merciers zurückweisend, daß dieser Meinungswechsel verdächtig sei, erklärte Charavay mit bewegter Stimme: „Es ist vielmehr eine Gewissenserleichterung für mich, hier vor dem Opfer meines Irrtums diesen einzugestehen; bei meiner Seele und meinem Gewissen: das Bordereau ist von Esterhazy." Wenn Mercier und Genossen bei diesen Worten des alten Mannes noch an seiner Aufrichtigkeit zweifelten, so ist sicher, daß sie damit allein im Saale standen. Aus der Aussage Charavays und seines Genossen Pelletier geht übrigens hervor, daß man ihnen 1894 für ihr Gutachten die Schriftstücke nur zwei bis drei Stunden in Händen ließ. Diese Zeit wurde damals genügend befunden, um über eine Frage zu entscheiden, von der das Schicksal Dreyfus abhing, jetzt aber wird eine monatelange Arbeit darauf verwandt, um die Entscheidung von damals zu retten. Nach der Verurteilung Pelletier's, der bei seinem Gutachten 1894 ebenfalls die Handschrift des Bordereaus für eine fliehende erklärt hatte, war die Reihe an die Gutachter des Prozesses Esterhazy von 1897 gekommen. In einem von dem Untersuchungsrichter Bertulus mit Beschlag belegten Briefe Esterhazys fragt dieser bekanntlich an, ob man auch seiner Gutachter ganz sicher sei; wenn nicht, so bleibe ihm nur der Ausweg, zu sagen, daß Dreyfus seine Schrift durchgepaust habe. Die Sorge Esterhazys war unbegründet gewesen. Die Gutachter, die er in seinen nachträglichen Eingabenbriefen jetzt als Schafsköpfe dafür bezeichnet hat, fanden, daß das Bordereau nicht von seiner Hand, aber zum Teil nach seiner Handschrift durchgepaust sei.

Conard und Varinard entwickelten selbstverständlich auch heute wieder diese These, wobei der erstere seinen absoluten Mangel sachlicher Beweisführung durch Phrasen und deklamatorischen Ton ersetzen zu können glaubte, der auch bei den banalsten Dingen bethätigt wurde. Im Saale herrschte andauernde Heiterkeit; zumal erscholl lautes Gelächter, als er ausrief: „Noch heute will ich meinen Kopf dafür pfänden, daß das Bordereau nicht von Esterhazy ist." Demange goß auf die Ausmaßung und den Uebereifer des Pleiders einen Kübel kalten Wassers, indem er ihm das Geständnis abdrängte, daß er einen Brief Esterhazys als unecht begutachtet hatte, dessen Echtheit später durch den Untersuchungsrichter Ribalin protokollarisch festgestellt wurde. Damit waren die graphologischen Vorstellungen für heute beendet, werden demnächst aber von andern Sachverständigen wieder aufgenommen werden, damit der Zusammenbruch dessen vollendet werde, was Leute wie Bertillon, Conard und Genossen ihre graphologische Wissenschaft nennen. Dreyfus hört allem diesem mit unerschöpflicher Geduld zu. Neuerdings scheint er ein Bild gänzlicher Teilnahmlosigkeit. Seine Gesichtsfarbe ist gelblich geworden, seine Haare sind ergrauen, seine Schläfe sind fast weiß geworden, seine Physiognomie bizarr, er selbst sei gemeingefährlich. Noch besser, mit kurzen und gemeinverständlichen, fertigte der Ingenieur Bernard, ein noch junger Mann mit intelligenten Zügen, den Schriftwesen des Generalstabs ab, indem er darlegte, daß das Bordereau wie jedes andere gewöhnliche Schriftstück infolge auf die Stellung und Abtönung der Worte und die sogenannten von Bertillon sehgerig zu Eigentümlichkeiten den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit g

gungen indessen, die er heute zuerst gegen Trefflonterell, später gegen Conard richtete, bewiesen, daß seine geistige Spannkraft allen Anstrengungen mit der größten Aufmerksamkeit folgt und nicht kannhält. Es hat, wie uns von guter Seite berichtet wird, seiner Frau gegenüber der großen Freude Ausdruck gegeben, die ihm das mannhafte Auftreten Fr. d'Alberts bereitete; jedoch fügte er hinzu, diese Freude ändert nichts an dem tiefen Erstaunen, daß ich über die Aussagen anderer Offiziere empfinde.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 29. August.

[Theater Millowitsch.] „Farinelli, der Kölsche Sänger", so lautet der Name des augenblicklichen Aufführungsstückes im Theater Millowitsch und wir können mit bester Ueberzeugung die Gewißheit aussprechen, daß es kein schlechtes ist. Ein Referat wollen wir uns ersparen — heute Abend findet eine nochmalige Aufführung statt — aber das können wir immerhin verraten, daß die Glanzrolle der Frau Direktor Elsa Baum in diesem Stücke stets von einem durchschlagenden Erfolge begleitet ist. Was brauchen wir weiter noch der Spezialitäten eines „Tünnes", eines „Hännesche", eines „Bestevader" Erwähnung zu thun! Sie füllen ihre Rollen durch ihr humorvolles Spiel auf das Würdigste aus und das Publikum dadurch gleichzeitig aufs Beste seinen Abend. — Und das ist die Hauptsache!

[Orchester-Veränderung.] An Stelle des pensionierten Cellisten Ludwig Krieger wurde für unser städtisches Orchester als erster Solocellist ein junger Aachener, Karl Klein, gewählt. Der Genannte hat bis jetzt auf dem Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt a. M. studiert.

[Neu-Gründung eines Spar- und Bauvereins.] Den modernen Bedürfnissen auf dem Gebiete des Wohnungswesens entsprechend, beabsichtigt nunmehr auch in Mülheim a. d. Ruhr der dortige Ortsverband der deutschen Gewerkvereine (H.-D.) die Gründung eines Spar- und Bauvereins. Die vorbereitenden Schritte sollen zunächst in einer Versammlung gethan werden, welche am Samstag, den 2. September, abends 9 Uhr, im Saale des Wirtes Math. Kirchholtes zu Mülheim a. d. Ruhr stattfindet. Es ist selbstredend, daß wir an den Bestrebungen unserer Mülheimer Verbandskollegen den äußersten Anteil nehmen und daß wir uns dabei der gleichzeitigen Hoffnung hingeben, die erwähnte Versammlung möge schon gleich in einer kräftigen Mitgliederzahl die Basis für eine weitere Entwickelung des Unternehmens gewinnen. Wir werden das Unternehmen mit Interesse verfolgen.

[Beamten-Wohnungsverein.] Der Beamten-Wohnungsverein errichtet zur Zeit an der Weberstraße zwei Doppelhäuser, in welchem 14 Wohnungen für geringer besoldete Beamte hergestellt werden. Dadurch, daß der Verein den unteren Beamten die Wohnungsfrage zu erleichtern beginnt, zeigt er ein richtiges Verständnis für seine Aufgabe. Es wäre zu wünschen, daß dem Verein durch weitere Beitrittserklärungen die Möglichkeit geboten würde, sich noch noch kräftiger zu entwickeln.

[Von der Marienstraße.] Schon seit längerer Zeit, werden die Bewohner der Marienstraße wiederholt, namentlich Samstags und Sonntags, nächtlicherweise durch unanständiges Skandalieren in ihrem Schlafe gestört. Anscheinend ist es immer ein und dieselbe Rotte, welche, gegen die Offiziere zu bummelnd, hier ihren Radauglusten Luft zu machen sucht. In der verflossenen Sonntagnacht war es speziell die Weiblichkeit, die sich durch ein jämmerliches Gegröhle hervorthat. Trotzdem sich in unmittelbarer Nähe (Kreuzstraße) ein Polizeikommissariat befindet, skandaliert die Gesellschaft ruhig darauf los. Hoffentlich werden diese Zeilen ihren Zweck, die Polizeibehörde auf dieses Treiben aufmerksam zu machen, nicht verfehlen. (Eingesandt.)

[Ertrunken] ist gestern Morgen bei den Schwimmübungen ein Ulan der 5. Schwadron des hiesigen Regimentes. Der Verunglückte hatte bereits seine zweijährige Dienstzeit hinter sich.

[Wüste Exzesse.] In der Franken- und Ulmenstraße zogen sich am vorigen Sonntag wüste Lärmszenen von Nachmittags bis zum Spätabende hin. Ein Polizeibeamter war leider nicht zur Stelle und mußten die Anwohner der genannten Straßen ihren naturgemäß recht bedeutenden Aerger über die andauernde Störung insgeheim herunterwürgen. — Für die nächste Gelegenheit rechnen sie indeß auf bestimmte Abhilfe!

[Schrecklicher Unglücksfall.] Ein 9 Jahre altes Mädchen aus Werden, das gestern Abend in Eiersfeld unbefugter Weise das Geleise der Staatsbahn überschritt, wurde von einem herannahenden Zuge erfaßt, wobei ihm beide Beine abgefahren wurden.

[Untersuchung.] Gegen einen Stuckfischlechter, der sich der Unterschlagung schuldig gemacht, ferner gegen einen Handlungsgehilfen wegen begangenen Diebstahls ist die Untersuchung eingeleitet.

[Verhaftet] wurde ein Käfer, der die Passanten auf der Königsstraße mit einem Messer bedrohte, eine Dienstmagd, welche einem Ackerer den Betrag von 40 Mark entwendet hatte, ein Kutscher wegen Sachbeschädigung und Widerstandsleistung, 6 Personen wegen Verübung groben Unfugs, sowie mehrere Bettler.

Solingen und Nachbarschaft. Es unterliegt keinem Zweifel und es ist ärztlicherseits festgestellt, daß schlechtes Trinkwasser Typhus-Erkrankungen hervorzurufen imstande ist. Da nun unser Leitungswasser in letzter Zeit — wenn wir überhaupt Wasser bekommen —, leinedings das Prädikat „gut" verdient, sondern weil es sehr oft wegen hohen Schmutzgehaltes fast ungenießbar ist, zuweilen als sehr schlecht bezeichnet worden muß, so fragt es sich, ob die in letzter Zeit hier vorgekommenen Typhus-Erkrankungen nicht auf unser Wasser zurückzuführen sind. Mehr als wie öffentlich bekannt geworden, ist der Typhus in diesem Jahre hier aufgetreten und hat in dem ersten Halbjahr 1899 allein 19 Opfer gefordert, während im ganzen Vorjahre nur 6 Todesfälle an Typhus festgestellt wurden. Vom Standpunkte des Laien aus läßt sich zwar nicht behaupten, daß diese verhältnismäßig hohe Zahl in der Wasserbeschaffenheit allein ihre Ursache hat, jedenfalls aber kann die Behauptung aufgestellt werden, daß das Wasser, wie wir es in der letzten Zeit hier hatten und noch haben, eine Ausbreitung des Typhus nicht verhindern, wohl aber fördern kann. Der Solinger Bürgerschaft kann daher nur empfohlen werden, der städtischen Wasserleitung entnommenes Wasser vor dem Genuß stets abzukochen, denn dadurch werden die in demselben enthaltene Mikroben und Bakterien unschädlich gemacht.

Gerichts-Zeitung.

Kammergerichts-Entscheidung betreffend Einsammlung von Streikgeldern.

Im Winter v. J. hatten die Weber in der Stadt Krefeld den bekannten großen Streik veranstaltet. Die Webergesellen Mühfer, Clemens und Jänger waren von dem Streikkomitee mit der Austragung von Zetteln beauftragt, welche von den Empfängern unterschrieben werden sollten und in denen sie den Vorzeiger beauftragten, von ihnen regelmäßig einen bestimmten Streikbetrag abzuholen. Die Einforderung dieser Zettel hatte die Polizei inhibiert, weil zur Veranstaltung dieser Haustkollekte die Genehmigung des Oberpräsidenten nicht erteilt war. Die genannten Webergesellen sind nun wegen Uebertretung dieser Regierungsverordnung strafrechtlich verantwortlich gemacht und von der Strafkammer des Amtsgerichts zu Krefeld ein jeder zu 15 Mark Strafe verurteilt worden. Die Angeklagten rügten in der eingelegten Revision Verkennung des Begriffs Haustkollekte, welche ein wirkliches Einsammeln von Beiträgen zur Voraussetzung habe, während hier nur eine straflose Vorbereitung landlung in Frage komme. Entgegen dem Antrage des Oberstaatsanwaltes hob der Feriensstrafsenat des Kammergerichtes das Verurteilt auf und verwies die Sache zur anderweiten Verhandlung in die Berufung zu. Das Vorliegen einer Haustkollekte wurde verneint, möglicherweise sollten aber Zeichnungen zu Vereinsbeiträgen eingezogen werden.

Vermischte Nachrichten.

Eine lustige Falschmünzergeschichte

wird aus einer kleinen brandenburgischen Stadt berichtet. Ein Zahlmeister der Berleberger Artillerie war dort im bestrenommierten Hotel eingekehrt und hatte schließlich zur Begleichung seiner Rechnung einen neuen Fünfzig-Markschein von der Gattung, wie sie neuerdings in den Verkehr gebracht sind, präsentiert. Dem Wirt kam der neue Schein verdächtig vor, er eilte damit zu dem in seiner Nachbarschaft wohnenden Stadtkämmerer, der den Schein sogleich für falsch erklärte, da er als Leiter der städtischen Finanzangelegenheiten es doch wissen müsse, wie ein echter Fünfzig-Markschein aussehe. Nunmehr wurde der Bürgermeister, der gleichzeitig auch Polizeichef ist, verständigt und alle waren sich einig, daß man einen „Falschmünzer" ertappt habe, der, um desto sicherer täuschen zu können, sich obendrein in Uniform geklebt hätte. Alsbald wurde die ganze Polizeimacht des Städtchens aufgeboten, die Ausgänge des Gasthofes, in welchem der Zahlmeister immer noch auf die Herausgabe des übrigen Geldes wartetete, wurden besetzt, und schließlich trat das Stadtoberhaupt, gefolgt von einem handvesten Stadtsergeanten, ein, um den vermeintlichen Falschmünzer zu verhaften. Der Zahlmeister konnte nur mit vieler Mühe den Herren klar machen, daß sie sich diesmal vergriffen hätten.

Wertvolle Postanweisung.

Im Innern des Hauptpostamts zu Königsberg i. Pr. hängt zur Zeit folgende Bekanntmachung aus: „Unausgezahlt ist geblieben: eine Postanweisung über 0,01 Mark an W. Reisner hier, postlagernd, eingeliefert beim Postamt 5, Klapperwiese, am 20. Januar 1899. Der unbekannte Absender, bezw. Empfänger der Postanweisung wird hierdurch aufgefordert, sich innerhalb vier Wochen zu melden und nach erfolgtem Nachweise seiner Berechtigung die Postanweisung im Empfang zu nehmen."

Einkäufe eines Geisteskranken.

Der Stadtschreiber Henfsling in Landau zeigte schon längere Zeit Spuren geistiger Erkrankung. Namentlich seine sinnlosen Käufe und Spekulationen deuteten darauf hin. So kaufte er kürzlich eine Alarmkanone, einen Centner Zündhölzer, sieben Pferde, bestellte ein Karoussel, welches auch eintraf usw. Seine Familie ließ er durch rücksichtslose Behandlung viel leiden.

Ehren-Tigl und die höheren Töchter.

In dem Städtchen „Vaterland" finden wir folgenden Aufsatz: „Magistratus hat die Errichtung einer zweiten höheren Töchterschule in Aussicht genommen und zwar in der Nähe des englischen Gartens (!). Die Errichtung einer Schule, wo die angehende Hausfrau ordentlich nähen, sticken, stricken, waschen und kochen lernte, wäre jedenfalls vordringlicher. Eingebildete, unpraktische Gänse laufen ohnehin schon genug in München herum.

Ein ländliches Ehedrama.

Der Landwirt Anton Prosenbauer in Albern (Oesterreich) unternahm an seiner Ehegattin Anna einen Mordversuch. Prosenbauer heiratete vor 15 Jahren. Obwohl die Frau brav und fleißig und um das Wohl ihrer Familie besorgt ist, mußte sie von ihrem Mann viel Unbill erleiden. Er wurde kürzlich wegen Forderung von Alimentationsgebühren beim Bezirksgericht Schwechat verklagt. Da seine Frau davon wußte, lockte er sie aus der Welt zu schaffen. Mittwoch früh halb 3 Uhr weckte er die Frau aus dem Schlafe und nachdem sie das Bett verlassen hatte, erfaßte er sie und schleppte sie, die nur mit dem Hemd bekleidet war, in den Hof zum Ziehbrunnen. Dann warf er sie kopfüber in den Brunnen, der etwa fünf Meter tief ist und zur Zeit einen meterhohen Wasserstand hat. Der Frau gelang es, sich an dem Schöpfeimer, der in dem Ziehbrunnen hing, festzuhalten, und sie schrie laut um Hilfe. Prosenbauer versuchte nun mit Gewalt den Wassereimer unter das Wasser zu tauchen, was ihm auch fast gelungen wäre. Aber der Sohn des Nachbars, Josef Wagtberger, hörte plötzlich den Hund bellen, und in der Meinung, daß Diebe da seien, eilte er schnell in den Hof wo er die Hilferufe aus dem Brunnen vernahm. Als er fragte, was da los sei, gab ihm Prosenbauer zur Antwort: „Pepi kumm schnell zu Hilfe, meine Alte ist in den Brunnen gestürzt! Hilf mir sie herausziehen." Matthias Kernbaum, ein Knecht des Prosenbauer, der mittlerweile auch aus dem Schlafe erwacht und herbeigeeilt war, half nun die unglückliche Frau aus dem Brunnen ziehen. Es war die höchste Zeit. Infolge des kalten Bades und des ausgestandenen Schreckens stürzte sie oden bewußtlos zusammen und mußte zu Bett gebracht werden. Ohne daß ein Arzt gerufen wurde, lag sie bis Mittag im Fieber bewußtlos, und niemand hatte eine Ahnung, daß an ihr ein Verbrechen verübt worden war. Als mittags ein Gendarmerieposten führer Albern passierte und von dem Vorfalle Kenntnis erlangte, begab er sich sofort in die Wohnung des Prosenbauer und ließ rasch einen Arzt holen. Nachdem Frau Prosenbauer wieder zum Bewußtsein gebracht worden war, schilderte sie den Fall, wie er wirklich war. Prosenbauer selbst legte ein Geständnis ab und wurde verhaftet.

Keine Briefmarken mehr!

Philatelisten werden mit Schaudern die neueste revolutionäre Idee, womit sich die Londoner Postbehörde gegenwärtig beschäftig, vernehmen. Es ist nämlich nach einer Mitteilung des Patent- und techn. Bureaus von Richard Lüders in Görlitz der Vorschlag gemacht worden, die Briefmarke abzuschaffen. Zu diesem Zwecke soll eine Maschine verwendet werden, in welche der Brief geteckt wird. Nachdem, wie in den gewöhnlichen Automaten, ein Penny in den Schlitz geschoben ist, wird der Brief gestempelt und somit die doppelte Arbeit des Aufkleben der Marken und nachherige Abstempeln derselben abgeschafft.

300,000 Francs gestohlen.

Ein Diebstahl von 300,000 Francs in Wertpapieren ist in der Villa Cremita zu Nizza, in der die Witwe eines Notars wohnt, begangen worden. Die Dame hatte sich nur für einige Stunden aus ihrer Wohnung entfernt gehabt. Als sie zurückkehrte, fand sie alles, wie sie es verlassen, die Thüre verschlossen und die Möbel unberührt vor. Aber beim Oeffnen des Schrankes, in dem sie ihre Wertpapiere und Schmuckschen aufbewahrt, machte sie die niederschmetternde Entdeckung, daß die ersteren entwendet worden sind. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat noch keinerlei Anhaltspunkte zur Entdeckung des Urhebers dieses geheimnisvollen Diebstahls geliefert.

Ein unheimlicher Auftritt

spielte sich vor einigen Tagen in der Scholz'schen Menagerie in Stockholm ab. Wilhelm Scholz, ein Bruder des Besitzers, hatte in Vertretung des gewöhnlichen Tierbändigers mit dem größten Löwen der Menagerie, Sultan, verschiedene Kunststücke gemacht und ließ sich schließlich von dem Löwen ein Stück Fleisch aus dem Munde nehmen. Darauf mußte sich der Löwe aufrichten und seine Tatzen auf die Schultern des Tierbändigers legen, wonach dieser dem Tier noch einen Kuß geben wollte. Hierbei rutschte Scholz, vielleicht infolge der Schwere des Löwen, aus und im selben Augenblick biß das Tier zu und umschloß mit seinem kolossalen Rachen Hals und halben Kopf des Tierbändigers. Wie nicht anders zu erwarten war, bemächtigte sich des Publikums eine Panik, aber glücklicherweise begnügte sich der Löwe damit, sein Opfer ruhig gegen den Boden gepreßt zu halten. Schließlich gelang es, ihn mit Wasser und einer schweren Eisenstange zu verscheuchen, und Scholz hatte noch die Kraft, den Käfig zu verlassen, dann aber fiel er ohnmächtig um. Man brachte ihn in ein Krankenhaus. Lebensgefahr scheint nicht vorzuliegen.

Die Pest in Portugal.

Die Abwehrmaßregeln in Oporto werden nunmehr streng durchgeführt und gelangen nach und nach aus der Ueberführung in einen regelmäßigen Gang. Weder Post noch Eisenbahn befördern irgend etwas ohne gehörige Desinfektion. Die Zeitungen bringen Belehrungen. — Der Gemeinderat von Lissabon hat beschlossen, in aller Eile einen Verbrennungsofen zu erbauen und bei allen etwa vorkommenden verdächtigen Fällen zwangsweise die Leichen verbrennen zu lassen. Bei den Beerdigungen werden alle gebotenen Vorsichtsmaßregeln beobachtet und die Särge schließlich in eine starke Schicht Kalk versenkt. Das Leben auf den Straßen, in den Läden, Kafés usw. behält noch immer sein gewöhnliches Gepräge; diejenigen Badeorte freilich, deren Besucher meist Spanier waren, leeren sich stark, während die andern wenig Abnahme verspüren. Die sämtlichen bis jetzt bekannten Fälle sind innerhalb fünf oder sechs Straßen vorgekommen, die meisten in dem niedern, am Douro-Fluß gelegenen Stadtteile, einige in mittlerer Höhe der Stadt, während der höher und höchst gelegene größere Teil der Stadt bis jetzt verschont geblieben ist. Während auf den Bahnhöfen die strengste Ueberwachung der Reisenden ausgeübt wird, Frachtgüter liegen bleiben, bis die Reihe der Desinfektion an sie kommt, Briefe und Zeitungen von der infrzenden Post zurückgewiesen werden, Leute und Gepäck ausgeräuchert werden, ließ man noch gestern Hunderte von Waschfrauen, jede mit einem Bündel schmutziger Wäsche auf dem Kopfe, eingehindert und unbehindert durch die Thore aus Oporto hinausziehen. In ganz Oporto giebt es nur eine einzige kleine Dampfwaschanstalt zur Benutzung des Publikums, und von altrer her wird Oportos schmutzige Wäsche außerhalb in der Umgegend von den Waschfrauen, Bauern verbrennt, gewaschen. Da nun gewöhnlich Anhalten zur Desinfektion nicht vorhanden sind, mußte entweder Oporto sich mit schmutziger Wäsche weiter behelfen, was bei Pestepidemieen nicht gerade empfehlenswert ist, oder man ließ die Wäschweiber eben ziehen. Ernstliche Unruhen werden befürchtet, wenn die Regierung die militärische Absperrung der Stadt vollziehen sollte, in der man eine unnötige Bedrängung der Stadt sehen will. Seit dem Ausbruche der Pest sind in Oporto 51 Personen erkrankt und 15 Personen gestorben.

Menelik der Negus Negesti

(„König der Könige") von Abessinien wird im nächsten Jahre nach Paris zur Weltausstellung kommen. Vorher wird der schwarze Herrscher sich einige Tage in Athen aufhalten. Der Privatsekretär Menelik's, Joseph Atto, der sich augenblicklich in einer Spezialmission in Petersburg befindet, will sich demnächst nach Athen begeben, um mit der hellenischen Regierung die Einzelheiten des Besuches seines Herrschers beim König Georg zu regeln. Der Negus wird der Gast des Königs von Griechenland sein und im Königlichen Palais Wohnung nehmen. Menelik gedenkt außer Athen noch mehreren anderen Hauptstädten Europas seinen Besuch abzustatten.

Kleine Mitteilungen.

Aus Essen wird amtlich gemeldet: Am 26. ds., abends kurz nach 8 Uhr, stieß ein Güterzug auf dem Uebergang der Bahnhofstraße in Gelsenkirchen mit einem elektrischen Straßenbahnwagen, welcher die geschlossene Schranke durchfuhr, zusammen. Eine Person wurde dabei getötet und mehrere anscheinend leicht verletzt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

In einer Gemeinde bei Barmen hat sich eine Ehefrau vergiftet; Dieselbe verfuchte erst, ihre 19jährige Tochter zu vergiften; als ihr dieses aber mißglückte, nahm sie aus einer Flasche ein größeres Quantum Lysol. Nach Aussagen des Arztes ist kaum Hoffnung für die Erhaltung ihres Lebens vorhanden. Die Frau soll in einem Anfall von Delirium die unselige That vollführt haben.

Bei Schwieringhausen schlug gestern Abend ein Boot auf dem Dortmund-Ems-Kanal um. Das Boot hatte 6 Insassen, darunter 2 Kinder. Zwei Personen wurden gerettet, die übrigen ertranken.

In Kassel erhob sich gestern Mittag ein Gewitter, verbunden mit Hagelschlag, das über eine Viertelstunde anhielt und unermeßlichen Schaden anrichtete. Hagelkörner fielen in der Größe von Taubeneiern, verwüsteten die Anlagen und entlaubten die Bäume. Hunderte von Fensterscheiben sind zerstört. Viele Händler, welche die jetzt dort stattfindende Messe besuchen, sind schwer heimgesucht worden. Auf den Feldern sind Gerste und Weizen, die noch draußen stehen, verwüstet worden.

In Mainz stürzte sich der Dienstmann Pabst auf seiner Wohnung Stadtgasse aus dem Fenster im 4. Stock, nachdem er vorher versucht hatte, sich den Hals zu durchschneiden. Er blieb auf der Straße tot.

Den Berliner Abendblättern zufolge wurde der Subdirektor der Krankenkasse „Hilfe", Max Urban, der Vertreter mehrerer Versicherungsgesellschaften, gestern wegen Unterschlagungen verhaftet.

Im Wahnsinn ertränkte in Seifhennersdorff (Schlesien) die Ehefrau eines Kleiderfabrikanten ihre zwei Kinder im Alter von zwei und fünf Jahren und dann sich selbst.

In Wien hat sich der Ministerialsekretär Alexander Freiherr v. Petrino erschossen; angeblich soll er das Opfer eines amerikanischen Duells sein.

In drei Dörfern des Bezirkes Ung. Hradisch in Mähren wurden 42 Personen von einem tollen Hunde gebissen; die Verletzten haben sich sämtlich nach Wien zur Pasteurschen Behandlung begeben. Der Hund hat auch viele Haustiere gebissen.

Den kürzlich als Hochstapler in Haore verhafteten preußischen Baron Schelitz-Steinweg verurteilte das Pariser Zuchtpolizeigericht wegen Betruges an einer Versicherungs-Gesellschaft zu einjährigem Gefängnis.

Als ein Förderstuhl, auf dem sich 10 Arbeiter befanden, in das Bergwerk St. Etienne hinabgelassen wurde, riß das Seil. Sämtliche Arbeiter wurden getötet.

Aus Rennes wird gemeldet: Der zwölfjährige Sohn Laboris, der am Sonnabend nach der Sitzung dem Wagen seines Vaters auf dem Rade voranfuhr, stürzte und erlitt schwere Verletzungen.

Die Hitze in England war Samstag am stärksten während des ganzen Sommers. Auf dem Lande sind die Leuten größtenteils verbrannt. In London sind wieder zahlreiche Fälle am Hitzschlag vorgekommen.

Viele Kinder sind verbrannt bei einem Feuer, das im katholischen Waisenhaus in Sparkill im Staat New-York ausbrach.

Litteratur.

Am Quell der Wahrheit. Schauspiel in 4 Aufzügen von Max Roß. Verlag von Eduard Bloch in Berlin. — Wie ein krupellser, brutal hartherziger und in seinem Gebiettreffen verkehrterer Spekulant es versteht, sich nach außen hin den Anschein eines selbstlosen Menschenfreundes zu geben, wie er selbst die Presse, den „Quell der Wahrheit", unter dem Deckmantel der Humanität seinen Spekulationsinteressen unterordnet, und wie er schließlich dadurch zu Fall kommt, daß die gleiche Prostitutt wie ihr auch andre defekt, das schildert der Autor mit scharfer Satyre in zum Teil — wohl zum Zwecke größere Wirkung — grellen Tönen. Spekulanten, wie er einen vorführt sind nicht selten und machsen namentlich auf dem Boden der Großstadt mit ihrem nervösen Hasten und Jagen nach dem Gewinn. Seltener erlangt so ein Spekulant den in dem Stück geschilderten Einfluß auf die Presse. Wo er aber einen solchen Einfluß hat, da kann er für die ganze öffentliche Entwickelung die verderbliche Wirkung haben. Es ist dem Verfasser gelückt, ohne durch Tendenzreden seine Absicht beizusteuern, dies in dramatisch von Akt zu Akt sich steigernder knapper Form vorzuführen, sodaß wir von einer Bühnen-Aufführung einen noch nachhaltigeren Eindruck erwarten dürfen

Ein neuer Roman von Joannot Emil Frhrn. v. Grotthuß, dem Verfasser der schnell hintereinander in mehreren Auflagen erschienenen Schriften „Der Segen der Sünde", „Probleme und Charakterköpfe" und „Gottschers Wanderlieder", wird, wie wir hören, in der vom Frhrn. v. Grotthuß herausgegebenen Monatsschrift „Der Türmer" bei Beginn des neuen Jahrgangs erscheinen und mit dem Oktoberhefte seinen Anfang nehmen. Probehefte dieser interessanten Zeitschrift sind durch jede Buchhandlung, sowie durch die Verlagsbuchhandlung von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart zu beziehen.

Briefkasten.

D. Viersen. Gewinnlisten erhalten Sie unser Kreuzband zugesandt. Der eingesandte Betrag ist zu hoch, oder wünschten Sie, daß wir uns um die Sache bemühen sollen? — Wir könnten ja an den Herrn einmal schreiben. Erbitten diesserhalb Antwort.

H. B. in N. Wir bedauern mit Ihnen die unpünktliche Zustellung. Dieselbmal waren, wie wir uns gestern persönlich überzeugt haben, traurige Familienereignisse schuld, also nicht das von Ihnen vermutete fehlende Interesse oder die Ver..... Wir müssen von unsern Freunden schon etwas Rücksichtnahme erwarten.

Telegraphische u. telephonische Nachrichten

der Bürger-Zeitung.

Paris, 29. Aug. Im Saale der antisemitischen Partei fand eine polizeiliche Haussuchung statt, bei der mehrere Guerin belastende Schriftstücke gefunden wurden. — In der Umgebung der rue Chabrol zeigen sich starke Ansammlungen. Die von dem langen Dienst überaus ermüdeten Schutzleute tragen eine sehr gereizte Stimmung gegen die Gaffer zur Schau. Der Staatsanwalt verbot dem Arzte Lorenzi den täglichen Besuch in der „Festung", da man annimmt, daß derselbe nach andere Absichten verfolgt als rein medizinische Zwecke.

Paris, 29. Aug. „Petit bleu" meldet aus Rennes das Gerücht, daß die Generale Mercier, Gonse und Roget die Verantwortung für alle Ungehörigkeiten in der Dreyfusangelegenheit auf die Generale Boisdeffre und Saussier abwälzen wollen. Das Gerücht erregt großes Aufsehen.

Beaurepaire richtete an den Vorsitzenden des Rennesser Kriegsgericht das dringende Ansuchen, weitere zehn seiner Zeugen vorzuladen.

Kopenhagen, 28. Aug. Die Direktion des Arbeitgebervereins erklärte heute, sie sei bereit mit der Direktion der Fachverbände über einen Ausgleich der Aussperrung auf gewissen Grundlagen in Verhandlung zu treten. Die Direktion der Fachverbände erwiderte abends, die Arbeiter seien bereit die Arbeit wieder aufzunehmen auf der Basis des schon angenommenen Heidebschen Vergleichsentwurfes mit einigen Aenderungen. Die Fachverbände seien gern bereit, mit der Direktion des Arbeitgebervereins über alle Angelegenheiten der Aussperrung in Verhandlungen einzutreten.

Magnetopath Tormin.

Heilpraxis täglich, nur 9—1 Uhr, Sternstraße 20a,

für alle inneren und äußeren Krankheiten, die sich für die magnetische Behandlung eignen und im Laufe von **dreizehn Jahren,** welche die Praxis in Düsseldorf besteht, vielfach, wie aus der **gratis** zu erhaltenen Broschüre ersichtlich, geheilt worden sind.

Schöne helle Schleifstellen

zu vermieten. Auf dem Speicher die Stelle 2,50 Mk.

Gustav Koch, früher Beerenberg,

Solingen, Nordstraße. 9664

Unsere verehrt. Abonnenten werden hierdurch höflichst, etwaige Unregelmäßigkeiten in der Zustellung der Bürger-Zeitung der Expedition sofort mitzuteilen, damit wir in der Lage sind, für sofortige Abhilfe Sorge tragen zu können. Porto-Auslagen werden gern vergütet.

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 30. August: Vorwiegend wolkig, trübes, windiges, ziemlich warmes Wetter mit Regen, Stellenweise Gewitter.

Verantwortlicher Redakteur: J. V.: Heinrich Siebertz in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Patente Broschüre über Patentschutz etc. versendet gegen 20 Pf. Briefmarken franco. Hans Friedrich, Patentanwalt, Düsseldorf, Immermannstr. 38. Klagen wegen Nichtzahlung werden prompt erledigt.

Ankauf
von Kleidern, Militär-Effekten 2c
Jos. Mergenthal, Wallstraße 91
NB. Schriftl. Anfertigungen werden prompt erledigt. 8647

Lohmann's Ruhrperlen
das Beste aus Roggen u. Darrmalz
FABRIK-ZEICHEN — Ueberall zu haben. — FABRIK-ZEICHEN
Vertreter: H. Brüggen, Elberfeld; Th. Ad. Becker, Düsseldorf. 7711

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborne.

Den 24. August: Franz Adolf Maria, S. d. Eisenbahnerhefr. Frz. Schumacher, Nordstraße. — Friedrich Albert, S. d. Packers Karl Zwierzina, Färberstr. — Den 21.: Katharina, T. d. Fabrikarbeiters Joh Droste, Oberbilkerallee. — Ernst Heinrich, S. d. Ingenieurs Harry Sell, Steckmannstr. — Den 24.: Theodor, S. d. Gärtners Josef Baum, Volmerswerth. — Karl Josef Anton, S. d. Metzgermeisters Karl Schnitzler, Ackerstr. — Friedrich Ernst, S. d. Bahnarbeiters Gottfried Ebrow, Werftstraße. — Den 23.: Maria, T. d. Fabrikarbeiters Peter Dreßen, Oberbilkerallee. — Den 24: Josefine Antonia, T. d. Tagel. Herm. Hoberbach, Neusserstr. — Johannes Leonhard, S. d. Tagel. Jakob Schwikart, Blücherstr. — Den 23.: Ludwig Mathias Karl Wilhelm, S. d. Stuckateurers Wilh. Oppel, Gerresheimerstraße. — Den 24.: Elisabeth Maria, T. d. Former Friedrich Peuß, Kronenstr. — Den 20: Luise, T. d. Polizei-Serg. Johann Fischer, Marktplatz. — Den 18.: Paul Johannes Ernst, S. d. Kranmis Anton Gubsor, Düsseldorferstr. — Den 23.: Wilhelmine, S. d. Fabrikarb. Cornelius Hesse, Lindenstr. — Den 24: Friedrich Wilhelm, S. d. Strohhutfabrikanten Friedrich Junker, Klosterstr. — Den 19.: Julius Albert, S. d. Tagel. Jul. Windhagen, Bandestr. — Den 25: Auguste Jakobine, T. d. Schlossers Pet. Weiler, Düsseldorferstraße. — Den 24: Wilhelm Hermann Josef Maria, S. d. Lederfabrikanten Nikol. Kreichel, Friedrichstr. — Den 23.: Hildegard, T. d. Kaufmanns Rudolf Fischer, Ratingerstr. — Den 25.: Elisabeth Karoline, T. d. Architekten Friedrich Brüstlein, Karlstraße. — Den 21.: Franziska Henriette Margarethe, T. d. Schreiners Franz Ebberts, Fürstenwall. — Den 20: Philipp Heinrich, S. d. Formermeisters Heinrich Herbord, Cornelistr.

Eheversprechen.

Postbote Gerhard Hofer u. Anna Winkels, e. Sterkrade, l. h. — Kaufmann Adolf Salm und Otilie Boeke, b. h. — Fuhrmann Leonhard Haagmans u. Maria Blumenkamp, b. h. — Maler Anton Schmitz u. Maria Giant, b. h. — Lagerarb. August Kassenreicher und Margarethe Magdalena Neander, e. Düsseldorf, l. Köln. — Kaufmann Karl Heinrich Leonhard Horn und Helena Friederike Katharina Koerber, e. Gütenach, l. Düsseldorf. — Zeichner Johann Heinrich Löffelland und Antoinette Maria Illing, e. Düsseldorf, l. Lakenberg. — Schreiner Johann Franz Josef Sorges u. Elise Göbel, e. Düsseldorf, l. Solingen. — Fabrikarb. Peter Hermann Koch und Sofie Hermine Mrotz, b. h. — Fabrikarb. Karl Theodor Mainz u. Josefine Arz, b. h. — Kutscher Franz Heinrich Deckers u. Gertrud Elisabeth Bollmer, b. h. — Kanalarb. Johann Anton Schumacher u. Johanna Jäger, b. h. — Techniker Hermann Josef Keuler und Regina de Haas, e. Wanne, l. h. — Klempner Anton Franz Gebert u. Elisabeth Micker, b. h. — Schlosser Johann Georg Koch und Josefine Auguste Johanna Steven, b. h. — Stellmacher Joh. Wiese u. Elisabeth Dörr, b. h. — Schlosser Klemens Maria Brenner und Gertrud von Enderes, b. h. — Kaufmann Jakob Heinrich von Ahn u. Karoline Wilhelmine Peters, b. h. — Kunstschlosser Peter Josef Becker u. Maria Josefine Dahler, e. Rattingen, l. h. — Klempner Karl David Bäcker u. Johanna Gertrud Wilhelmine von Thiel, b. h. — Fabrikarb. Heinrich Hubert Fränken u. Anna Rosalia Maria Wierwewska, b. h. — Handlungsgehilfe Paul Ferdinand Felix Hammel u. Maria Anna Wilhelmine Rodeck, b. h. — Packer Heinr. Wilh. Josef Karl Höffner u. Agnes Wenning, b. h. — Lloydheizer Max Bittiskopf u. Henriette Josefa Elisab. Schneiderer, e. Bremerhaven, l. h. — Fabrikarb. Anton Bausch u. Hubertine Sofia Rimhaus, b. h. — Kaufmann Hermann Martin Berger und Wilhelmine Konstanze Maria Cooray, b. h. — Architekt Friedrich Wallenborn und Katharine Hubertine Fry, b. h. — Konditor Richard Max Röthscher u. Wilhelmine Jaeckel, b. h. — Fabrikarb. Wilh Heinen u. Anna Barbara Mayer, b. h. — Schreiner Peter Theissen und Theresia Nimphius, e. h., l. Peckelsheim. — Opernsänger Franz Mathias Josef Oiten u. Maria Anna Hubertina Frankenheim, b. h. — Schreiner Johann Wilh und Anna Gemmer, b. h. — Klempner Wilhelm Scheffers und Anna Chrzykat, b. h. — Zuschneider Karl Wilcnich u. Julie Fechtel, b. h. — Fabrikarb. Johann Schwierz u. Gertrud Gorbels, b. h. — Schuhmacher Joh. Wiemands u. Maria Gertrud Niendick, b. h. — Fabrikarb. Jakob Brunnenmeister und Katharina Thelen, b. h. — Tagel. Georg Schnaß u. Gertrud Weyrather, b. h. — Metzger Johann Jakob Müller u. Josefine Kraßfoth, b. h. — Maurerpolier Aloys Klingenberger u. Helene Wagner, e. Hersel, l. h. — Fuhrknecht Hubert Udach u. Charlotte Jagenhoven, b. h. — Fabrikarb. Anton Bausch u. Sofie Niendorf, b. h. — Assistenzarzt im Füs.-Regt. von Gersdorff (Hess.) Nr. 80 Dr. med. Armin Walter Eugen Emil Dauchenauer u. Luise Karoline Schmidt, b. Wiesbaden. — Schlosser Friedrich Wilhelm Giesen u. Wilhelmine Johanna Hoffmann, b. Duisburg — Gastwirt Paul Olkiewski u. Martha Stanke, b. Dortmund. — Oberpostdirektionssekretär Wolrad Hermann Daniel Thiis und Emma Luise Kiemann, e. Berlin, l. Konstanz. — Mühlenwerkführer Hermann Appel u. Jeanette Kehler, b. Neuß. — Steuersupernumerar Henning Martin Eduard Schröder und Johanna Anna Maria Müller, e. Nordburg, l. Izenburg. — Portemonnaiemacher Ignatz Anton Jäggle und Amalie Maria Elisabeth Banzhaf, b. Barmen. — Schlosser Johann Peter Heilminger u. Anna Maria Geffen, e. h., l. Köln. — Bauschreiner Wilh Friedrich Weinkopf u. Bertha Sofie Martha Menke, e. h., l. Grevenbr. — Knecht Franz Paul u. Hermine Selma Auguste Wachenrauch, e. Gertrud, l. Mörsch. — Bergmann Christian Bender u. Clara Schneider, e. Ortsfesser, l. Niederrodbach. — Fabrikarb. Jakob Gerven und Mathilde Gutmann, b. Mülheim a. Rh. — Maler Willy Bickerack und Auguste Schulz, e. München, l. Untergreislau. — Telegraphen-Mechaniker Emil Josef Wenz und Anna Luise Maria Marie Schulz, e. h., l. Berlin. — Notiz Carmine u. Emilie Amalie, b. h. — Metzger Franz August Eichenberg u. Emma Steger, e. Frankfurt a. M., l. Straßburg im Elsaß. — Schriftsetzer August Walther Kattenbusch und Katharina Lerscher, e. h., l. Oberfeld. — Bahnwärter Balthasar Blättler u. Friederika Wilhelmina Wehrer, e. h., l. Duisburg. — Ökonomie-Handwerker Paul Hauschild u. Emma Gleisner, e. h., l. Camen. — Metzgermeister Ludger Edmund Karl Weidlich u. Anna Katharina Richrath, e. h., l. Hubbelrath. — Kondukteur Heinr. Friedr. Christoph gen. Otto Vogel und Maria Christine Campe, e. Wüttenscheid, l. h. — Fürsteger Heinrich Hildenthal und Anna Katharina Doppen, b. Neuß. — Postassistent Johannes Friedrich Hildebrand Gueck und Henny Anna Rothe, e. h., l. Duisburg. — Uhrmacher Heinrich Karl Friedrich Rudolf Döhch und Clara Heuser, e. h., l. Barmen. — Jean Josef Koehl u. Maria Franziska Von Grotecklaes, b. Hochdahl. — Militäranwärter Karl Paul Heinrich Hermann u. Emilie Auguste Bertha Tobien, e. Philippsteich, l. Wattenscheid. — Tagel. Hubert Rick u. Margaretha Zell, e. Weißenthurm, l. Güten Mann, — Architekt Wilhelm Anton Joh. Heinrich Max u. Maria Antonie Rothhoff, e. h., l. Gelsenkirchen. — Polizeiwachtmeister Reg. Berthold Christoph Stanbke u. Hulda Bertrud Emma Ewert, e. h., l. Jüdlichen. — Bauunternehmer Karl Bertling und Magdalena Büxting, e. Kochen, l. h.

Gestorbene.

Den 23. August: Elfriede Both, 6 M., Kirchfeldstr. — Peter Maar, 2 M., Düsseltr. — Pauline Fachinger, 7 M., 2 wiestr. — Den 24.: Bertha Rennewinkels, 3 M., Willestr. — Den 23.: Josef Schatz, 4 M., Palmenstr. — Den 24: Elisabeth Habermann, 6 M., Deichstr. — Den 23.: Wilhelm Henrich, 1 J. 1 M., Deichstraße. — Karl Becker, 6 M., Brückenstr. — Anna Paul, eine halbe Stunde, Blücherstr. — Den 24.: Paul Buchholz, 1 M. 13 T., Kaiserswerherstraße. — Den 23.: Andreas Scheiermacher, 8 M., Thalestr. — Den 24.: Hertha Hüttenbeck, 1 M. 20 T., Herderstr. — Wilhelmine Lühr, 4 M., Kirchstr. — Josef Reichmann, Schreinermeister, Ehem., 72 J., Hubertusstr. — Christine Meier, geb. Schmarz, Wwe., 74 J., Erkratherstr. — Friedrich Hartling, 5 M., Neuberstr. — Karl Plaßbecker, 8 M., Gerresheimerstr. — Den 23: Sofie Herz, geb. Graf, e. G., 70 J., Ehefr., Schwanenmarkt. — Den 25: Maria Jüsseling, 5 M., Ackerstraße. — Wilhelm Heinwarth, Schlosser 30 J., ledig, Kaiserstraße. — Den 23.: Gertrud Rappe, 2 M., Friedensstraße. — Den 25: Josefine Kohrmann, 3 J. 6 M., Neusserstraße. — Gertrud Hauerkamp, 11 M., Mielenhofer. — Den 24.: Johanna Kiels, 1 J., Marktstraße. — Gertrud Schütz, 1 M., 16 T., Charlottenstraße. — Den 25.: Maria Filthaut, 2 M. 25 T., Verbindungsstr. — Den 24.: Friedrich Knall, 4 M., Münsterstraße. — Johann Müller, 7 M., Mühlengasse. — Den 25.: Dorothea Langner, 4 M., Bäckerstr. — Adam Beckers, 1 J. 18 T., Concordiastr. — Ambrosius Holzbecker 10 T., Roßstr. — Anna Rupp, 2 M., Oberbilkerallee. — Den 24.: Anna Reuter, geb. Clasen, o. G., 68 J., Witw., Oberstr.

Die Verlegung
meines
Installations-Geschäftes
für Gas- und Wasserleitung und Bauklempnerei
von **Karlsstrasse 126** nach meinem Hause
Klosterstrasse 132
beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen.
Hochachtungsvoll
Gerh. Köhne,
Telephon Nr. 1706.
8670

Verlegte meine Wohnung
von Cornelisstr. 3 nach
Friedrichsstr. 82,
vis-à-vis der Kirche.
Hochachtungsvoll
Jean Meyer,
staatl. geprüft. Heildiener
und
Zahntechniker.
8627

Glücksfälle.
Gesetzlich gestattet.
Jeden Monat abwechselnde Haupttreffen
mit ca. Mk. 500 000
300 000 u. s. w. Monatl.
Beitrag nur Mk. 2,80, 5 sh. 10 M.
14 Ziehungen jährl., Einsatz jederzeit
vor jeder Ziehung ohne Nachzahlung.
Verlangen Sie Prospect und
Versuchen Sie.
Internationales Bank-Büreau
Kosmos, Kopenhagen V.
8158

Kein Bruch mehr!
Jeder Bruch wird vollkommen und sicher geheilt ohne Operation und ohne Schmerzen in ganz kurzer Zeit. Man frage Broschüre, welche jedem Bruchleidenden gratis und franko zugesandt wird durch das Pharmaceutische Bureau, Valkenburg (L.), Holland. (Das Ausland ist Poststarte mit 10 Pfg. zu frankieren. 8624

Brautpaare kaufen ihre Verlobungsringe am besten und billigsten in der
Trauringfabrik von Max Bark,
8 Flingerstrasse 8.
Stets grosse Auswahl am Lager von Mk. 4,— an bis zu den schwersten Mustern, in jedem Feingehalt.
Jeder Ring ist mit dem gesetzl. Stempel versehen.

Im Schneidern
nur außer dem Hause nehme noch Kunden an. G. Nieschulz, Schneider, Wallstraße 21.

Spottbillig abzugeben:
Hauptbuch, Geschäftsbücher etc.
Friedrichsstraße 52, part.

Plakate
betr.
Möbl. Zimmer
Unterhaus
Erste Etage
Zweite Etage
Dritte Etage
Speicherzimmer
Werkstelle
Schlafstellen
Wohnung
Ladenlokal
Lagerraum
zu vermiethen
stets vorräthig in der
Buchdruckerei
Bleifuss & Co.

Regulus Räder
anerkannt bestes Fabrikat für Rennen und Touren, leichtlaufend, solid, dauerhaft und elegant. 2Jähr. Garantie.
Teilzahlung gestattet.
Preiswürdig.
Reparaturen, Vernickeln, Emaillieren 2c. 8600
schnell und billig.
Caspar Dollhausen,
Fahrradfabrik,
79 Klosterstraße 79.
Grosses Lager in Ersatzteilen.

Dr. Thompson's Seifenpulver
gibt blendend weisse Wäsche.
Unübertreffliches
Wasch- und Bleichmittel.
Allein echt mit Namen
Dr. Thompson
u. Schutzmarke SCHWAN.
Vorsicht vor Nachahmungen!
Ueberall käuflich.
Alleiniger Fabrikant:
Ernst Sieglin, Düsseldorf.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!
Restauration
Wilhelm Kornweibel,
Garten- und Frankfurterstr.-Ecke, am Derendorfer Bahnhof,
empfiehlt
schöne lustige Zimmer
zu billigem Preis,
vorzüglichen Mittagstisch
von Mk. 0,90 an,
Düsseldorfer Lagerbier,
sowie feinstes helles Exportbier
per Glas 10 Pfg. 8596
kalte u. warme Speisen
zu jeder Tageszeit.

Anna's Lied
Mein ganzer Stolz ist Leopold,
Mein einzig' Hab' und Gut,
Wenn er so lieblich u. so hold
Den Kuß mir giebt so süß.
Wenn er als schneidiger Husar
An's heiße Herz mich drückt,
Dann bin ich weg so ganz und gar,
Dann bin ich ganz verrückt.
In jüngster Zeit, da ist er stets
So blank herausgeputzt? 7900
Das kommt, weil er die Stiefeln jetzt
Mit Krebs-Wichse hat gewichst.

Wollen Sie
eine wirklich gute und preiswürdige Cigarre rauchen, so kaufen Sie in der Cigarrenhandlung von Pet. Jossen, 7025 Cornelisstr. 19.

Frau H. Türck,
Pfandversetzerin, 8266
16 Krämerstraße 16.

Im Circusbau
an der Adersstr. — Ecke Pionierstr.
Theater Millowitsch,
Plattkölnisches Volks-Theater.
Direktion: Anton Baum.
Dienstag den 29. August 1899:
Anfang 8 Uhr. Zum letzten Male: Einlaß 7 Uhr.
Farinelli, der kölsche Sänger.
Große urkomische Operette in 3 Akten von W. Millowitsch.
Anfang 4 Uhr. Mittwoch: Einlaß 3 Uhr.
Große Extra-Kinder- und Familien-Vorstellung
zu ermäßigten Preisen.
Sperrsitz u. Saal 1 M., Kinder 50 Pf., 1. u. 2. Rang 50 Pf., Kinder 25 Pf.
Lohengrin, der Schwanenritter von Cleve.
Romantisches Ritterschauspiel mit Gesang in 5 Akten.
Anfang 8 Uhr. Einlaß 7 Uhr
Eine tolle Nacht.
Große burleske Ausstattungsposse mit Gesang u. Tanz in 5 Bildern nach Freund und Mankädt von W. Millowitsch.
Näheres durch die Tageszettel. 8673

Neu eingetroffen
Knaben-Leibchen-Hosen
à 50 Pfg., 75 Pfg., Mk. 1,—, 1,25, 1,50, 1,75, 2,—, 2,50, 3,— bis 4,—.
Kniehosen à 1,25, 1,50, 2,—, 2,25, 2,50 bis 6,—.
Gust. Carsch & Cie.,
Düsseldorf,
Ecke Berger- und Wallstrasse. 8677

Praxis
für Zahn- und Mundkranke,
103 Friedrichsstraße 103.
In meiner Praxis kommen sämtliche Erfindungen der Neuzeit in Zahn-Heilkunde und Zahn-Technik zur Verwendung.
Spezialität:
Gebisse in Gold, Silber, Kautschuk, mit und ohne Gaumen, Goldkronen, Goldplomben, gewöhnliche Plomben. Kunstvollste Plombierung, schmerzloses Zahnziehen, Narkose.
Schonendste Behandlung aller Zahn- und Mundkrankheiten.
Klinisch eingerichtet. Solidste Preise.
Heilung von Kiefer-Defekten.
H. Vigano,
prakt. Spezialist in technischem Zahnersatz.
Sprechstunden:
Morgens von 8 Uhr bis 7 Uhr abends,
Sonntags bis 3 Uhr nachmittags. 8148

Photographisches Atelier
von
P. H. Höltgen
19 Schwanenmarkt 19,
empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten
Specialität: Kinder-Aufnahmen. 5204
Preise:
2 Visit von 6 M. an | 12 Cabinet von 20 M. an | 3 Cabinet von 8 M. an
4 Visit von 4 M. an | 6 Cabinet von 12 M. an | 1 Cabinet von 4 M. an
Neueste Einrichtungen für Blitz-Aufnahmen und unvergängliche Vergrößerungen.
Aeltere werden nach jedem, auch schon ganz altem Bilde angefert
Auch Sonntags ist das Geschäft zur Aufnahme geöffnet

Zwischen Derendorfer- u. Hauptbahnhof (Bahngelände)
große
Reklamewand
von 5—600 Quadratmeter, in größeren und kleineren Flächen, direkte Aussicht für alle ein- und ausfahrenden Züge, zu vermieten.
Näheres Ackerstraße 5, 1. Etage. 7972